Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 304. Mittwoch, 28. Dezember 1904.

Zur Beachtung!

Unsere verehrlichen auswärtigen Leser bitten wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Sämtliche Postämter und Briefträger nehmen Bestellungen auf die

„Thorner Zeitung"

entgegen.

Die „Thorner Zeitung" kostet mit ihrem **täglichen Unterhaltungsblatt** und **Illustrierten Sonntagsblatt** von der Post abgeholt **2 Mark**, durch den Briefträger ins Haus gebracht **2,42 Mark.**



Die Abreise der Gräfin Montignoso aus Leipzig. Endgiltig hat nun Sachsens frühere Kronprinzessin den Boden des Landes wieder verlassen. Dank den Vorkehrungen, die dabei polizeilicherseits getroffen wurden, ist es bei ihrer Abreise aus Leipzig zu Zwischenfällen nicht gekommen. Die Leipziger Polizei hat ein lustiges erfolgreiches Versteckspiel mit dem neugierigen Publikum getrieben, das der Gräfin von Montignoso einen Abschiedsgruß entbieten wollte. Während die Menge bis nachts $1\frac{1}{2}$ Uhr am Bayerischen Bahnhof wartete, da um diese Zeit der über den Brenner fahrende Nord-Süd-Expreßzug Leipzig verläßt, trat die Gräfin in Begleitung des Sohnes ihres Rechtsbeistandes mit dem Personenzug um 11,20 Uhr am Freitag abend die Reise von dem Thüringer Bahnhof aus nach Frankfurt a. M. an. Von dort fuhr sie ohne Unterbrechung nach Florenz weiter. Selbstverständlich ist ein Einfluß, wenn auch ein indirekter, auf die Gräfin ausgeübt worden, schleunigst Sachsen zu verlassen. Es verlautet mit Bestimmtheit, daß für etwaigen Widerspruch ein Ausweisungsbefehl bereit gehalten wurde. Die Gräfin hat weder in Leipzig noch in Dresden jemand näher gesprochen, noch empfangen; alle derartigen Annäherungen wurden verhindert. Sie ist keineswegs körperlich gebrochen, sondern frisch und wohlbehalten abgereist und hat zugesagt, daß sie die getroffene Abmachung respektieren und nicht wiederkehren wolle, Zusagen, die bei einer so impulsiven, von der Regung des Augenblicks abhängigen Frau freilich mit Vorbehalt aufzunehmen sind. — Wenn die Gräfin jetzt mit einem negativen Ergebnis heimkehrt — denn nicht die mindeste irgendwie verbindliche Zusage ist ihr vom Dresdener Hofe gemacht worden —, so ist doch richtig zustellen, daß sie nach den bestehenden Verträgen eine materielle Schädigung durch ihren übereilten Schritt nicht erleiden wird. Der Hof denkt auch gar nicht an eine solche Maßregelung. Dresdener Blätter behaupten mit offiziöser Färbung, daß die Gräfin vor allem den König habe umstimmen wollen. Nach der eigenen Erklärung der Gräfin hat sie einen plötzlichen, nicht zu bekämpfenden Drang empfunden, ihre Kinder zu sehen. Diese Sehnsucht war stärker, als alle sonstigen Erwägungen. Eine Annäherung an den König aber habe ihr fern gelegen; im Interesse der Wahrheit sei dies zugunsten Luisens zu erklären. — Weiter wird gemeldet, daß von Dresden aus eine große Anzahl von Briefen und Weihnachtsgeschenken an die Gräfin Montignoso abgesandt worden ist. Die Gaben stammen aus den Kreisen, die noch immer in unveränderter Sympathie an der ehemaligen Kronprinzessin hängen. — Den Bemühungen des toskanischen Hofes in Salzburg scheint es gelungen zu sein, ein provisorisches Übereinkommen zwischen dem Dresdener Königshof und der Gräfin Montignoso zustande zu bringen, durch das sich die Gräfin verpflichtet, in Zukunft alle gewaltsamen Versuche, zu ihren Kindern zu gelangen, zu unterlassen. Der Dresdener Hof will dann das Ereignis voriger Woche als ungeschehen betrachten. Wenn die Gräfin dieses Übereinkommen hält, so wird ihr in absehbarer Zeit, vielleicht schon kommenden Sommer, eine Zusammenkunft mit ihren Kindern gewährt werden.

Die neuen Handelsverträge. Mit der Vorlegung der neuen Handelsverträge Ende Januar oder Anfang Februar wird, wie verlautet, gerechnet. — Die „Nationalztg." schreibt: Die österreichisch-ungarischen Handelsvertragsdelegierten werden vermutlich zwischen Weihnachten und Neujahr nach Berlin zurückkehren. Nach dem Verlaufe der Besprechungen, die hier bereits stattfanden, sind die Aussichten für die Abschließung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages dem Vernehmen nach günstiger.

Lotteriegemeinschaft. Auch zwischen Preußen und dem Königreich Sachsen schweben Verhandlungen über den Abschluß eines Lotterievertrages. Die Verhandlungen sind jedoch bisher noch nicht so weit gediehen, daß ein Abschluß derselben für Sachsen wünschenswert erscheinen könnte. Man wird daher noch eine Zeitlang Geduld haben müssen, ehe man weiteres hierüber erfährt. Diejenige Modalität des Vertragsabschlusses, die zwischen Mecklenburg und Preußen vereinbart ist und dem ersteren Lande den völligen Verzicht auf jede Staatslotterie gegen eine jährliche Abfindungssumme auferlegt, kann für Sachsen wohl kaum in Frage kommen.

Auf die Frage, wie es mit der Versorgung Deutschlands mit Schlachtvieh werden solle, haben drei Agrarier einen offenen Brief in der „Deutschen Tagesztg." abgedruckt, worin behauptet wird, daß das freihändlerische England im Interesse der Erhaltung seiner Viehzucht jede Einfuhr von lebendem Vieh aus dem Auslande verboten hat. Die Frage ist gestellt worden von den Obermeister der Schlächter-Innung J. Würz in München. Hierauf hat ein Sachverständiger in Hamburg Herrn Würz darauf hingewiesen, daß England in diesem Jahre 520 000 Stück lebendes Rindvieh aus den Vereinigten Staaten und aus Kanada importierte. Dieses lebende Rindvieh wird in England zollfrei eingeführt, aber es muß innerhalb 3 Tagen nach dem Landungstage abgeschlachtet werden. Hierdurch hat die englische Regierung es verhindert, daß durch dieses ausländische lebende Rindvieh Seuchen ins Land eingeschleppt werden, und die kostspielige Quarantäne sowie die Impfung mit Tuberkulin, wie sie in Deutschland zwecks Verteuerung des Importes vorgeschrieben ist, kennt man dort nicht.

Über einen Erfolg der deutschen Truppen erstattete General Trotha unterm 23. Dezember folgende Meldung: Von der Abteilung Kleist griff Oberleutnant Ritter mit der 2. Kompagnie und einer halben Batterie am 21. Dezember aufständische Nordbethanier, Kamadas und Witbois überraschend an und zersprengte den 150 bis 200 Mann starken Feind, der in verschanzter Stellung am Hudup südlich Aub hartnäckigen Widerstand leistete, nach 10 Stunden vollständig. 12 beladene Ochsenwagen, 50 Pferde, gegen 1000 Stück Großvieh, mehrere tausend Stück Kleinvieh, mehrere Gewehre, zahlreiche Munition wurden erbeutet. 10 tote Hottentotten gefunden. Nach Meldung Lengerkes sind die Veldschoendrager, die am 15. Dezember bei Koes geschlagen und nach allen Richtungen zersprengt waren, mit dem Hauptteil in südlicher Richtung nach den Karrasbergen panikartig entflohen. Die Verfolgung wurde am 18. Dezember abends abgebrochen. Der Feind hat bei Gefecht und Verfolgung insgesamt 54 Tote, 45 Gewehre und viel Munition verloren. Erbeutet wurden 500 Stück Großvieh, 50 Pferde und Esel, etwa 3000 Stück Kleinvieh.

Der Führer der Herero ist auf englisches Gebiet entkommen. Der deutsche Generalkonsul in Kapstadt meldet, daß nach einer ihm zugegangenen Mitteilung Samuel Maherero nach Betschuanaland übergetreten ist und die Erlaubnis zum Verbleiben auf britischem Territorium nachgesucht hat. Der Magistrat für Ngamiland hat die Instruktion erhalten, daß die aus dem deutschen Gebiet kommenden Flüchtlinge von dem Übertritt auf englisches Gebiet tunlichst abgehalten und, falls sie es gleichwohl tun, unverzüglich entwaffnet und dann verhindert werden, auf deutsches Gebiet zurückzukehren und weiteren Anteil an den Feindseligkeiten zu nehmen. Sie sollen in genügender Entfernung von der Grenze festgehalten, und es sollen legitimierte deutsche Beamte bei der Feststellung von Vieh, dessen Diebstahl angenommen wird, zugezogen werden. Samuel Maherero wird benachrichtigt werden, daß er mit einer beschränkten Anzahl Genossen nur unter den gleichen Bedingungen wie andere Flüchtlinge auf britischem Gebiet bleiben kann.



Rußland.

Wieder reaktionär. Aus Rußland wird ein neuer Beweis dafür berichtet, daß die reaktionäre Richtung am Hofe gesiegt hat. Auf einen Bericht des Ministers des Innern, betreffend den Ausdruck „untertänigster Gefühle" von 250 zufällig in Tambow versammelten Personen nebst der Erklärung, daß „nur der Selbstherrscher Rußland aus seiner schwierigen, durch unbedeutende Gruppen innerer Feinde hervorgerufenen Lage befreien" könne, zeichnete der Zar eigenhändig: „las mit Vergnügen". Die Semstwo-Eingaben, betreffend Erlaß einer Verfassung, hat der Zar bekanntlich mit den Worten „taktlos und verwegen" gezeichnet. Ferner wird bekannt, daß ein geheimer Befehl des Gehilfen des Ministers des Innern allen höheren Postbeamten das Recht gibt, alle aus dem Auslande einlaufenden Briefe zu öffnen, sie auf ihren Inhalt hin zu prüfen und, falls sie etwas über russische Zustände berichten, sofort zu vernichten. Demgegenüber hat es wenig zu bedeuten, wenn der „Petersburger Regierungsbote" berichtet, daß der Gouvernements-Landschaftsversammlung in Twer und der Kreis-Landschaftsversammlung in Nowotorshsk das ihnen im Januar genommene Recht, ihren Vorsitzenden aus den Mitgliedern ihres Landschaftsamts zu wählen, wiedergegeben wurde.

Frankreich.

Syveton und kein Ende. Der in der Affäre Syveton als Sachverständiger vernommene Dr. Ogier hat bei der Untersuchung von Syvetons Eingeweiden ansehnliche Quantitäten Morphium (200 bis 300 Zentigramm) entdeckt. Syveton hat sich also vor dem Selbstmord entweder selbst eingeschläfert, oder eine andere Hand hat ihm den letzten Schritt erleichtert. Das Gerücht, daß einige Verhaftungen bevorständen, darunter die von Frau Syveton, erhält sich mit Hartnäckigkeit. Als Frau Syveton nach einer langen Vernehmung das Palais de Justice verließ, folgte ihrem Wagen ein anderer mit zwei Beamten der Sicherheitsbehörde. Ihr Haus in Neuilly wird bewacht und zwar in sehr offensichtlicher Weise. Der Untersuchungsrichter hat zwei neue Sachverständige, die Herren Bordas und Pouchet, ernannt. Pouchet hat seiner Ansicht über die Erzählung der Frau Syveton bereits in folgender Form Ausdruck gegeben: „Diese Geschichte kommt mir vor, als wenn man mir erzählen wollte, Syveton habe sich im Waschbecken ertränkt. Jawohl, würde ich erwidern, das ist schon möglich, — aber es muß ihm jemand den Kopf gehalten haben!"

Spanien.

Die Verlobung des Königs Alfons XIII. von Spanien mit der Herzogin Marie Antoinette von Mecklenburg, Tochter des Herzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin, ist beschlossene Sache und wird im Februar, wenn der junge Monarch nach Deutschland kommt, um Kaiser Wilhelm II. zu besuchen, zur Vollziehung gelangen. Schon vor Wochen wurde dieses Heiratsprojekt deswegen als ein sehr wahrscheinliches bezeichnet, weil die Herzogin Marie Antoinette in der Tat die einzige europäische Prinzessin ist, der der Möglichkeit, Königin von Spanien zu werden, weder das Hindernis des Altersunterschiedes, noch das der Verschiedenheit der Religion oder zu naher Blutsverwandtschaft entgegensteht.

Portugal.

Eine neue Schlappe der Portugiesen. Nachdem die Portugiesen bekanntlich erst vor wenigen Monaten eine empfindliche Niederlage gegen die Owambo erlitten hatten, sind, wie die „Hamb. Nachr." schreiben, die portugiesischen Waffen kürzlich von einem neuen Mißgeschick betroffen worden. Eine Abteilung von 110 Mann und einem Geschütz, die zur Bestrafung unbotmäßiger Eingeborener entsandt worden war, geriet bei Libotto in Mittel-Angola in einen Hinterhalt und verlor außer dem Geschütz fast die Hälfte ihres Bestandes. 500 Mann Verstärkungen sollen nunmehr von Loanda nach dem Schauplatze des Kampfes in Marsch gesetzt werden.

Der russisch-japanische Krieg.

Drei Millionen Gewehrpatronen beschlagnahmt.

Nach einer Meldung der Times aus Peking beschlagnahmten die Chinesen am 23. d. Mts. in der Nähe von Peking bei einer Eisenbahnstation drei Millionen Gewehrpatronen, die an eine russische Firma in Tientsin adressiert waren, aber offenbar nach Port Arthur weiter gehen sollten. Die Munition war in großen Paketen versteckt und mit Kamelen von Kalgan gebracht worden.

Der neue russische Mobilmachungsbefehl.

Es sollen etwa 30 000 Mann zu den Waffen berufen werden, ist, so schreibt man der „Schles. Ztg." aus Petersburg, vom militärischen Standpunkte einfach unverständlich. Die sibirische Bahn ist gegenwärtig unter keinen Umständen imstande, für mehr als höchstens 400 000 Mann die Lebensmittel heranzuschaffen. Ehe das zweite Geleise fertiggestellt sein wird, können noch Monate vergehen. Auf welche Weise die russische Regierung sich die Verpflegung der neu mobilgemachten Truppenmassen denkt, ist nicht faßbar. Übrigens soll vor kurzem, wie verlautet, ein Brief General Kuropatkins an den Kaiser eingetroffen sein, in welchem letzterer sich bereits jetzt über Verpflegungsschwierigkeiten beklagen soll.

Von mehreren Seiten verlautet, daß auf der sibirischen Bahn eine erhebliche

Verkehrsstockung

vor einiger Zeit eingetreten ist, deren Gründe nicht klar sind. Man kann den Verdacht nicht abweisen, daß es japanischen Emissären gelang, die Bahn an einer besonders empfindlichen Stelle zu stören. Störungen kamen bereits mehrfach vor, doch gelang es den sehr geschickten russischen Eisenbahntruppen, die durch ihre guten Leistungen bereits während der Chinaexpedition hervortraten und wiederholt Waldersees besondere Anerkennung erzielten, immer wieder, diese Störungen sehr schnell zu überwinden. Diesmal soll die Störung erheblicher sein. Das Gros der im Transport befindlichen Schützenbrigaden ist noch westlich des Baikalsees. Bis zur Stunde hat auch nichts verlautet, daß die Spitzen der etwa am 20. Dezember in Mukden erwartenden 1. Schützenbrigade dort eingetroffen wären. Der Abtransport der Odessaer Schützenbrigade soll sich aus innerpolitischen Gründen verzögert haben. Man befürchtete dort ernste Unruhen, wenn man den Ort von allen Truppen entblößen würde. In vielen Orten werden jetzt aus dem gleichen Grunde starke Reservetruppen aufgestellt, die den Wachtdienst an Stelle der abgerückten Linientruppen übernehmen. Den Ersatztruppen kann diese Aufgabe noch nicht zugewiesen werden, da die Formation der europäischen Ersatzbataillone erst seit einigen Wochen im Gange ist und ihnen nur die unausgebildeten Rekruten zugeteilt wurden.

Wiederaufnahme der Operationen am Jalu.

Nachdem sich die Kriegsoperationen der letzten Monate fast ausschließlich auf die Mandschurei beschränkt hatten, macht sich nun mit einem Male in Korea eine lebhaftere Tätigkeit bemerkbar. „Daily Telegraph", wie bereits kurz mitgeteilt, meldet aus Söul vom 23. d. Mts.: Im Norden von Korea fanden scharfe Gefechte statt, in denen die

Japaner siegreich waren. Der in Nordkorea kommandierende russische Oberst wurde wegen seiner Tapferkeit zum General befördert; er hat sein Hauptquartier am oberen Jalu. Das Hauptquartier des japanischen General wird telephonisch mit dem Palais des Kaisers von Korea verbunden. Ferner meldet der „New-York-Herald" aus Söul vom 19. d. M.: Die japanische Garnison wurde stark vermindert, die Truppen gehen nach dem Norden. Die Mündung des Jalu und der Hafen von Tschinampho sind zugefroren. Die Japaner wollen eine leichte Eisenbahn über das Eis nach den Inseln legen, um Vorräte für die mandschurische Armee befördern zu können.

Ein neuer Erfolg der japanischen Belagerungsarmee.

vor Port Arthur wird vom Sonnabend gemeldet. Das „Bureau Reuter" berichtet aus Tokio: Die Belagerungsarmee vor Port Arthur hat am Freitag die Höhen östlich von Hojangschakao erstürmt und hält sie besetzt. Wie Gefangene berichten, sollen die russischen Generale Kondratenko und Ilma getötet, General Fock verwundet worden sein. Auf den Karten ist der genannte Höhenzug leider nicht zu finden. Der Kampf muß sehr mörderisch gewesen sein. Der Verlust des Generals Kondratenko wäre für die Russen besonders empfindlich, da dieser General mit großem Geschick die ingenieurtechnische Verteidigung der Festung geleitet hat.

Verhandlungen um Port Arthur?

Eine Meldung aus Dalny besagt, die Russen hätten vorgeschlagen, Port Arthur zu übergeben, wenn der Besatzung und den Schiffen die Rückkehr nach Rußland gestattet würde, die Japaner hätten aber den Vorschlag abgelehnt.



Schönsee, 26. Dezember. Die Personenstandsaufnahme hat ergeben, daß die Einwohnerzahl unserer Stadt seit dem vorigen Jahre um 200 gestiegen ist; sie beträgt jetzt 2314.

Briesen, 26. Dez. Das Westpreußische Provinzial-Museum hat aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums dem Rektor der hiesigen Stadtschule Herrn Heym ein kunstvoll ausgeführtes Gedenkblatt zugehen lassen, in welchem es für die langjährige hervorragende Förderung der Bestrebungen des Museums dankt und gleichzeitig Herrn Heym zum ständigen Korrespondenten des Provinzial-Museums ernennt.

Goßlershausen, 26. Dez. Bei der Sektion der Leiche des Maurers Ernst Brischke zu Waitzenau haben sich keinerlei Anzeichen dafür gefunden, daß an B. ein Verbrechen verübt worden ist. Es war das Gerücht verbreitet, daß B. ermordet und dann in ein Bruch geworfen worden wäre. – Gestern abend brannte eine dem Besitzer Herrn Friedrich Blank zu Bukowitz gehörige Mühle ab. Es liegt Brandstiftung vor. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Rosenberg, 25. Dezember. Wegen öffentlicher Beleidigung des Bürgermeisters a. D., jetzigen Amtsanwalts Hagen aus Stuhm hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Sanitätsrat Dr. Schimanski aus Stuhm zu verantworten. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten nur in einigen Punkten den Schutz des § 193 zu und nahm an, daß der Angeklagte die Absicht der Beleidigung gehabt habe. Strafmildernd wurde die Erregung im heißen Wahlkampf berücksichtigt. Herr Dr. Sch. wurde zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Herrn Bürgermeister H. wurde Publikationsbefugnis zugesprochen. Der Staatsanwalt hatte 800 Mark Geldstrafe beantragt.

Danzig, 25. Dezember. Ludwig Pietschs 80. Geburtstag. Wieder vollendete heute ein verehrter und beliebter Danziger Landsmann in voller Frische und Rüstigkeit das 80. Lebensjahr. Auch er, Ludwig Pietsch in Berlin, blickt auf ein Leben zurück, das voll Mühe und Arbeit und darum köstlich gewesen.

Danzig, 26. Dezember. Oberpräsident a. D. v. Pusch ist in Berlin verstorben. Der Verstorbene war von 1865 bis 1866 Justitiar bei der Königl. Regierung in Marienwerder, von 1866–1877 Landrat in Marienwerder, 1888 wurde er wieder als Oberregierungsrat nach Marienwerder versetzt, wo er gleichzeitig Stellvertreter des Regierungspräsidenten war. In dieser Stellung blieb er bis 1890, in welchem Jahre er als Oberpräsidialrat nach Danzig kam. Am 1. Januar 1900 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Zoppot, 26. Dezember. Am Sonnabend bewilligten die Stadtverordneten 100 000 Mk. für das Warmbad. Es handelte sich um eine Nachbewilligung, die begründet ist in umfangreichen Neuerungen. Die Mittel sollen durch eine Anleihe beschafft werden.

Berent, 26. Dez. Die Eisenbahndirektion in Danzig hat der hiesigen Stadtverwaltung mitgeteilt, daß auch im kommenden Sommer die zwischen Danzig und Gr. Kresin an Sonn- und Feiertagen verkehrenden Sonderzüge bis Berent durchgeführt werden sollen. – Zum Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen steuert die Stadt Berent 60 Mark bei.

Allenstein, 26. Dezember. Das für die im November v. Js. wegen Mißhandlung ihres Dienstmädchens zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilte Lehrerfrau Kuhn von hier eingereichte Gnadengesuch ist von dem Kaiser abschlägig beschieden worden.

Tauerlanken, 26. Dezember. Schulschluß wegen Mangel an Brennmaterial. In vergangener Woche mußte, wie man dem „M. D." schreibt, die neue Schule in Tauerlanken geschlossen werden: es war ihr das Brennmaterial ausgegangen, und da sich wohl niemand verpflichtet hielt, solches zu liefern, mußte seitens des Lehrers mit dem Unterrichten aufgehört werden.

Königsberg, 26. Dezbr. Ein neues Armeekorps in Ostpreußen? Wie Provinzblätter melden, sollte die Absicht bestehen, das Generalkommando eines neu zu bildenden XX. Armeekorps nach Allenstein zu verlegen. Wie die „K. H. Z." von zuständiger Stelle erfährt, hat zwar früher einmal der Plan bestanden, die drei Divisionen des 1. Armeekorps zu teilen und ein neues Korps zu formieren, diesen Plan hat man aber seit Jahren fallen lassen. Der neue Etat wird denn auch keinerlei Veränderungen in den Formationen bringen.

d. **Argenau,** 26. Dez. Am Sonnabend nachmittag wenige Stunden vor Beginn des heiligen Abends ertönte plötzlich Feuerlärm. Es brannte ein von drei Familien bewohntes Einwohnerhaus auf dem alten Postgrundstücke. Es gelang der Wehr, nach mehrstündiger, angestrengter Tätigkeit das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Zu bedauern sind die abgebrannten Familien, die zwar ihre Habseligkeiten retten konnten, aber grade am heiligen Abend ihr Heim verlieren und nun mit ihrer Habe bei Nachbarn und Bekannten ein vorläufiges Obdach suchen mußten. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt.

Posen, 25. Dezember. Die 25jährige Ehefrau des Kaufmanns Ephraim, Inhabers eines Anzahlungsgeschäfts, tötete sich, indem sie aus dem Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße sprang. Der Beweggrund ist unbekannt. – Der Viehhändler und Wirt Feige aus Ignacewo bei Kobylagora ermordete seine eigene Schwester mit der Axt. Feige kam, wie die „Pos. Ztg." berichtet, in der Nacht zum Donnerstag in angeheitertem Zustande nach Hause und fing mit seiner erst seit einem Vierteljahre wieder mit ihm vereinigten Frau Streit an. Da der Mann tätlich gegen sie vorging, lief sie fort, um Hilfe zu holen. Bei ihnen wohnte auch die 23jährige Schwester des Mannes. Als die Frau mit einigen Männern zurückkehrte, bot sich ihnen ein grauenvoller Anblick dar. In ihrem Blute schwimmend fanden sie die Schwester des Feige mit einer Axt erschlagen tot am Boden liegend vor. Der Bruder saß neben der Leiche. Er wurde sofort verhaftet und der Polizei zugeführt. Freitag abend wurde er nach Ostrowo abgeführt.

Lokaler Rückblick auf das Jahr 1904.

I.

Auch das Jahr 1904 ist für die Weiterentwicklung unserer Vaterstadt von erheblicher Bedeutung gewesen. Nicht gerade welterschütternde Ereignisse waren es, die an uns vorüberzogen, aber sie gaben in ihrer Gesamtheit doch ein Bild von dem kommunalen, geistigen und wirtschaftlichen Leben in der alten „Königin der Weichsel". Es ist ein alter, schöner Brauch, am Schlusse des Jahres zurückzublicken auf die verflossenen Tage, und wir wollen diesem Brauch auch in diesem Jahre nicht untreu werden.

Nach dem Schluß der Weihnachtsferien der Schulen fand am 5. Januar die feierliche Einführung des neuen Rektors Kuhr an der Knabenmittelschule in Gegenwart der beiden Herren Bürgermeister und des Stadtverordnetenvorstehers statt. – Am 6. Januar trat die Stadtverordnetenversammlung zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Sie war insofern von größerer Bedeutung, als der Vertragsentwurf für den Theaterdirektor beraten und angenommen wurde. Zu Beginn der Sitzung hatte sich das Bureau durch Wiederwahl der bisherigen Vorsteher Prof. Boethke und Steuerinspektor Hensel konstituiert. – Eine bedeutsame Umwälzung auf erziehlichem Gebiet wurde am 9. Januar bekannt: Die Verfügung des Unterrichtsministers, daß die Umwandlung unseres städtischen Realgymnasiums in eine Reformanstalt nach dem Frankfurter System genehmigt sei. – Am 10. Januar wurde in der Garnisonkirche Pfarrer Krüger aus Spandau als Divisionspfarrer eingeführt. – Die Frage der Eingemeindung von Mocker bildete den Gegenstand einer Versammlung des Bürgervereins am 11. Januar. Man gab allseitig der Überzeugung Ausdruck, daß diese Frage in absehbarer Zeit erledigt werde. – Am 14. Januar verschied nach langem Leiden Herr Justizrat Hugo Warda. Am gleichen Tage wurde Theaterdirektor Karl Schröder-Augsburg auf 3 Jahre zum Leiter des im Herbst zu eröffnenden Stadttheaters gewählt. – Bei dem Ordens- nnd Krönungsfest in Berlin am 17. Januar wurde auch einer großen Anzahl hiesiger Zivil- und Militärpersonen Ordensauszeichnungen verliehen. – In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 20. Januar bildete neben der Beratung eines großen Teiles des städtischen Haushaltplanes die Vorlegung der Verträge über die Walldurchbrüche einen für die Stadt Thorn ungemein wichtigen Beratungsgegenstand. – Als getreue Chronisten wollen wir berichten, daß am 22. Januar der erste Brand zu löschen war. Es brannte im Hause des Baugewerksmeisters Kleintje in der Mellienstraße. – In der Gemeindevertreter-Versammlung in Mocker am 25. Januar entspann sich bei der Beratung über Erbauung eines Schlachthauses eine lebhafte Debatte über die Etngemeindung in Thorn, die auch von Mocker lebhaft gewünscht wird. – Am 26. Januar wurde mit dem Bau des Reichsbankgebäudes begonnen. – Der Geburtstag des Kaisers wurde am 27. Januar festlich begangen.

Am 2. Februar wurde die endgiltige Begründung einer polytechnischen Gesellschaft vorgenommen. – In der Sitzung am 3. Februar beschloß die Wahlprüfungskommission des deutschen Reichstages die Beweiserhebung über die Wahl des polnischen Abgeordneten Brejski. – In den Tagen vom 10.–25. Februar lag das Projekt zum Bau eines Holzhafens auf den Korzeniec-Kämpen öffentlich aus. – Zwei Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung in einer Woche! Da sich das Beratungsmaterial sehr gehäuft hatte, mußten am 3. und 10. Februar Sitzungen abgehalten werden. Hauptgegenstand war die Bauordnung für unbebaute Straßen. – Am 8. Februar begann die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode. – Der Thorner Garnison wurde durch Verfügung der Besuch von Beyerleins „Zapfenstreich" verboten, der vom Ensemble des Bromberger Stadttheaters aufgeführt wurde. – Der Coppernikusverein veranstaltete am 12. Februar eine 100 Jahrfeier zum Andenken an den Geburtstag Kants. – Unter entsprechenden Feierlichkeiten wurde am 18. Februar die neue reformierte Kirche eingeweiht. – Am gleichen Tage trafen die Herren Oberpräsident Dr. Delbrück und Oberbürgermeister Bender-Breslau zur Jubelfeier des Coppernicus-Vereins in Thorn ein. Diese Jubelfeier fand am 19. Februar unter zahlreicher Beteiligung auswärtiger Gäste statt und nahm in allen Teilen einen befriedigenden Verlauf. – In der Stadtverordnetenversammlung am 24. Februar wurde der Etat genehmigt, der in Einnahme und Ausgabe mit 955 000 Mk schließt. Die Einkommensteuer wurde mit 210 Prozent zur Staatssteuer festgesetzt. – Der Kreistag beschloß am 27. Februar die Aufhebung der Chausseegelder auf den Chausseen des Landkreises Thorn und die Ausgemeindung des Hafengeländes.

Ein Bruch des Hauptwasserrohres in der Schuhmacherstraße führte am 6. März zu einer größeren Wasserkalamität. – Am 8. März wurde das neue Stadttheater einer eingehenden Besichtigung auf seine Feuersicherheit unterzogen. – Der Singverein in Verbindung mit dem Mozartverein führte am 13. März Joh. Seb. Bachs „Matthäus-Passion" auf. – In der Nacht zum 14. März starb der frühere Stadtrat Löschmann im Alter von 74 Jahren. – Am 15. März konnte die Schiffahrt auf der Weichsel wieder eröffnet werden. – Die Thorner Liedertafel beging am 19. März das Fest ihres 60jährigen Bestehens in festlicher Weise. – Am Dienstag, den 22. März, erfolgte in Gegenwart des deutschen Kronprinzen, des Oberpräsidenten, der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden die feierliche Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals. – Die Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses bewilligte zum Bau des Stadttheaters eine Staats-Beihilfe von 150 000 Mark. – Den ersten Bürgermeister der Stadt Thorn, Herrn Dr. Kersten, wurde aus Anlaß der Denkmalsenthüllung der Titel „Oberbürgermeister" verliehen. – Der St. Georgengemeinde wurde am 28. März zum Bau einer neuen Kirche eine Staatsbeihilfe von 40 000 Mk. gewährt. – Die Gemeindevertretung Mocker erhöhte am 27. März die Steuer um 10 Prozent.



Thorn, den 27. Dezember.

– **Personalien aus dem Landkreise.** Herr Besitzer Wilhelm Hauser I zu Hermannsdorf wurde als Gemeindevorsteher für die Gemeinde Hermannsdorf bestätigt. Herr Landwirt Ludwig Neumann zu Wiesenburg wurde als Waisenrat für den Gutsbezirk Wiesenburg verpflichtet.

– **Personalien bei der Post.** Die Postassistenten Schmidtke in Graudenz und Schwarz in Culmsee haben die Postsekretärprüfung bestanden. Versetzt sind der Postverwalter Matzat (unter Ernennung zum Oberpostassistenten) von Prust, Kreis Schwetz, nach Berlin, die Postassistenten Baer von Tiegenhof nach Scharnhorst, Kr. Graudenz, Bierbaum von Marienwerder nach Danzig, Brandner von Brieg nach Hochstüblau, Fieguth von Thorn nach Schwetz, Hage von Elbing nach Dirschau, Knopf von Neuteich nach Dt. Eylau, Krüger von Rosenberg nach Thorn, Küchenbäkker von Dirschau nach Graudenz, Lull von Morroschin nach Montowo, Niboiski von Dirschau nach Goßlershausen und weiter Schwetz, Schaumkessel von Zuckau nach Thorn, Teschke von Dirschau nach Marienwerder und weiter nach Pomietschin, Wedhorn von Schwetz nach Prust und Zude von Mewe nach Dirschau.

– **Einjährig-Freiwillige.** Alle im Jahre 1885 geborenen, im Regierungsbezirk Marienwerder gestellungspflichtigen jungen Leute, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst nachsuchen wollen, haben sich bei Vermeidung des Verlustes dieses Anrechts spätestens bis zum 1. Februar 1905 bei der Prüfungskommission schriftlich zu melden.

– **Die Einführung von „Briefmarkenheftchen"** erwägt, wie die „Danz. Neuest. Nachr." hören, die Reichspostverwaltung. Das Danziger Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat, zur Äußerung darüber aufgefordert, die Bedürfnisfrage verneint.

– **Neujahrskarten.** Wir machen darauf aufmerksam, daß gedruckte Visitenkarten die Anfangsbuchstaben üblicher Formeln zur Erläuterung des Zweckes der Übersendung der Karte mit Tinte enthalten dürfen, z. B. U. G. z. w. (um Glück zu wünschen); „v. f." usw., sie kosten gleichfalls nur 3 Pfg. Porto, wenn sie im offenen Briefumschlag verschickt werden und keine weiteren Zusätze enthalten.

– **Sachverständige zur Abschätzung von Tieren, welche auf polizeiliche Anordnung getötet werden.** Der Kreisausschuß hat 40 Eingesessene des Kreises als solche Personen bezeichnet, welche für die Dauer des Jahres 1905 als Schiedsmänner bei Schätzung von Tieren zugezogen werden können, die auf polizeiliche Anordnung getötet werden sollen.

– **Kleinbahn Culmsee-Melno.** Am 1. Januar tritt ein neuer Fahrplan in Kraft; danach ändern sich sämtliche Züge mehr oder weniger, besonders wird auf diejenigen hingewiesen, welche früher als bisher von den Stationen abgehen. Ausführliche Fahrpläne sind zum Preise von 10 Pfg. auf den Stationen und bei den Zugführern zu haben.

– **Schutz den Tieren.** Der hiesige Tierschutzverein beabsichtigt bekanntlich, auf dem Geflügelmarkt eine Überwachungsperson anzustellen, damit unerhörte Tierquälereien ihre gebührende Bestrafung finden. Bisher hat Herr Polizeisergeant Mischko sich ganz besonders der armen Tiere angenommen und auch zahlreiche Fälle von Übertretungen zur Anzeige gebracht. Aus Dankbarkeit wurde er am Heiligabend vom Vorsitzenden des Tierschutzvereins, Herrn Oberzahlmeister Bledow vom Art.-Regt. 11, mit einer vom Berliner Hauptverein gewidmeten Tierschutzmappe, mit zahlreichen Bildern aus dem Tierleben, überrascht. Der Beschenkte war durch das unverhoffte Weihnachtsgeschenk sehr erfreut.

– **Die Weihnachtsfeiertage** sind nun vorüber. Freude brachten sie dem einen, getäuschtes Hoffen dem andern. Doch in unserer raschlebigen Zeit vergißt man schnell, und nichts gemahnt mehr an die den Feiertagen vorhergegangene Aufregung. Alles geht wieder seinen gewohnten Gang. In den Geschäften geht jetzt das Umtauschen von nicht ganz passend gewesenen Weihnachtsgeschenken an, die Weihnachtsdekorationen sind aus den Schaufenstern geschwunden; man rüstet sich zu Neujahr. Doch etwas hatten wir Weihnachten doch, das dem Weihnachtsfeste erst die richtige Poesie verlieh: Schnee und Eis. Der Schneefall stellte sich allerdings erst am zweiten Festtage ein, aber das machte nichts: die Hauptbedingung für ein echtes deutsches Weihnachtsfest: Schneeflocken in der kalten Dezemberluft und Eisblumen an den Fensterscheiben, war erfüllt. Nicht in allen Familien herrschte aber weihnachtliche Stimmung, wie aus den Nachrichten an anderer Stelle hervorgeht. Einen Moment laßt uns stillstehen an einem traurigen Unfall, der ein blühend' Menschenleben dahingerafft! Dann aber drängt die Zeit weiter, dem Ende des alten Jahres entgegen . . .

– **Eine schöne Weihnachtsfeier** beging auch am ersten Feiertage der evangel. Jungfrauen-Verein, der aus Dienstmädchen besteht und von der Gemeindediakonissin Amalie Kuhn geleitet wird, im Turnsaale der höheren Mädchenschule. Herr Pfarrer Jacobi führte u. a. in seiner Ansprache am brennenden Tannenbaum aus, wie ein einzelnes Mädchen leicht den Anfechtungen erliegt, aber die Gemeinschaft Kraft gibt, wirklich im Geiste Christi zu wandeln. – Ein als Knecht Rupprecht verkleidetes Mädchen schüttete einen Korb mit

Näschereien aus, und in einer Verlosung erhielt jedes Vereinsmitglied ein nützliches Geschenk. Spiel und Scherz hielten die Teilnehmerinnen noch bis 9 Uhr zusammen. – Es wäre zu wünschen, daß noch mehr unbescholtene nach dem Guten strebende Dienstmädchen im Vereine ihren Halt suchten. Er versammelt sich jeden Sonntag abend von 7–9 Uhr in einem Zimmer der höheren Mädchenschule in der Gerberstraße.

– **Eine zweite Weichselbrücke bei Thorn.** Mit dem Eintritt des Eisganges auf der Weichsel macht sich auch das Bedürfnis einer zweiten Brücke über die Weichsel nach dem Hauptbahnhofe und dem benachbarten Podgorz, den Kasernements und dem Schießplatz auf dem linken Weichselufer in stärkerem Maße fühlbar. Seit langen Jahren wünscht die Bürgerschaft Thorns eine bessere Verbindung mit vorgenannten Orten, und unsere Stadtvertretung, insbesondere unsere Handelskammer, ist seit langer Zeit bemüht gewesen, diese Wünsche zu verwirklichen, leider ohne Erfolg, obgleich die Staatsbehörden die Notwendigkeit einer zweiten Weichselbrücke anerkannt haben. Allerdings ging der Wunsch dahin, eine zweite Eisenbahnbrücke in der Nähe des Pilz und gleichzeitig einen Zentralbahnhof auf dem rechten Weichselufer zu erhalten. Dieses Projekt ist seitens der zuständigen Behörden wegen der großen Kosten abgelehnt. Die Bedürfnisfrage nach einer besseren Verbindung mit dem linken Weichselufer ist deshalb nicht aus der Welt geschafft, auch wird selbst ein Umbau des Bahnhofes Mocker nichts daran ändern. Deshalb erscheint es umsomehr geboten zu sein, mit allen Kräften dahin zu streben, eine massive Brücke für den Wagen- und Fußgängerverkehr im Zuge der Segler- oder Baderstraße nach dem Hauptbahnhofe zu erhalten. Von dem Hauptbahnhofe geht erstens eine Anzahl Personenzüge, die mit dem Stadtbahnhofe keine Verbindung haben, zweitens wickelt sich der ganze Güterverkehr für Thorn, abgesehen von dem Waggonverkehr der Uferbahn, auf dem Hauptbahnhofe ab. Drittens ist eine große Anzahl von Beamten und Arbeitern auf dem Hauptbahnhofe beschäftigt, die jedesmal von und zum Dienst den langen Weg über die Eisenbahnbrücke nehmen müssen, viertens müssen täglich über hundert Schulkinder bei Wind und Wetter den weiten Weg über die Brücke nehmen, fünftens haben die auf dem linken Weichselufer Wohnenden ein ganz erhebliches Interesse daran, eine bessere und schnellere Verbindung mit Thorn zu haben, sechstens liegt es durchaus im militärischen Interesse, mit den Kasernements auf dem linken Weichselufer, sowie den Forts und dem Artillerieschießplatz eine bessere Verbindung zu erhalten. Als s. Z. in Thorn die elektrische Straßenbahn gebaut wurde, sollte dieselbe auch nach dem Hauptbahnhof bis Podgorz durchgeführt werden. Dieses hat aber unterbleiben müssen, weil man im militärischen Interesse glaubte, daß eine weitere Vermehrung des Verkehrs auf der jetzt ohnehin schon sehr stark belasteten Eisenbahnbrücke nicht mehr angängig sei und dieserhalb nicht gestattet wurde. Bei dem Bau einer zweiten Brücke müßte allerdings von vornherein damit gerechnet werden, die elektrische Straßenbahn über dieselbe nach dem Hauptbahnhof und Podgorz durchzuführen, hierdurch wäre der Hauptbahnhof für die Stadt mit einem Schlage eben so schnell erreichbar als der Stadtbahnhof. Seit Jahren schon hält es die Eisenbahnverwaltung für n o t w e n d i g, die Eisenbahnbrücke mit einem zweiten Schienengleise zu versehen, doch hat dieses ebenfalls nnterbleiben müssen, da man die Brücke nicht ohne weiteres für jeden Wagenverkehr sperren kann; letzteres müßte aber dann eintreten, wenn das zweite Geleise gelegt werden soll. Bei dem großen strategischen Wert Thorns haben die Staatsbehörden m i n d e s t e n s dasselbe Interesse für eine zweite Brücke über die Weichsel als die Thorner Bürgerschaft, und so sollten die Staatsbehörden schon dieserhalb unverzüglich mit dem Bau einer solchen vorgehen bezw. die Mittel dazu bewilligen. Wenn damit auch nicht gerade der Wunsch nach einem Zentralbahnhofe erfüllt ist, so ist doch dadurch mit weniger Mitteln um vieles geholfen. Dem Bau eines Zentralbahnhofes stünde für spätere Zeit trotzdem nichts entgegen. Die Anlage der jetzigen Eisenbahnbrücke auf der östlichen statt auf der westlichen Seite der Stadt, wo man einerseits mit großen Terrainschwierigkeiten zu tun hatte, andererseits es an jedem Gelände zur Vergrößerung der Bahnanlagen fehlt, war ganz dem Wunsche derStadt entgegen und hat sich in jederHinsicht als ein großer Fehler erwiesen. Die Staatsbehörden hätten daher umsomehr Veranlassung, den s. Z. gemachten Fehler durch den Bau einer zweiten Weichselbrücke wieder gut zu machen. An dieser mangelhaften Anlage muß heute der ganze Verkehr leiden, ist es doch der Eisenbahnverwaltung nicht einmal möglich, eine regelmäßige Verbindung zwischen dem Stadt- und dem Hauptbahnhofe durch Pendelzüge herzustellen, weil das eine Gleise auf der Brücke durch die Güterzüge schon so stark in Anspruch genommen ist, daß sich die Einlegung regelmäßiger Pendelzüge nicht mehr ermöglichen läßt. Es ist als ein wahres Wunder zu betrachten, daß bei dieser unzulänglichen Anlage und dem großen Gefälle, das die Eisenbahnbrücke nach dem Hauptbahnhofe hat, Unglücksfälle bisher nicht vorgekommen sind, und man sollte dieser Möglichkeit nach besten Kräften bei Zeiten, ehe es zu spät ist, entgegentreten.

– **Aus dem Theaterbureau.** Am Donnerstag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr, gelangt „Othello, der Mohr von Venedig," Trauerspiel in 4 Akten von William Shakespeare, nochmals zur Aufführung. Freitag, den 30. Dezember, Musikalisch-Literarischer Überbrettl-Abend. Zur Aufführung gelangen: „Gala-Oper", Lustspiel in einem Aufzuge von Richard Wilde, „Die Hasenpfote", Tragikomödie in einem Aufzuge von Hans Brennert, „In Zivil", Schwank in einem Akt von Gustav Kadelburg, sowie einige Überbrettl-Gesänge.

– **Konzert.** Heute abend findet im neuen Tivolisaale wiederum ein Konzert der Musikkapelle des Inf.-Regts. Nr. 61 statt.

– **Tödlich verunglückt.** Traurige Weihnachten feierte man in dem Hause Leibitscher Straße 36: Eine junge, eben erst ihrem Manne angetraute Gattin stand an dem Totenbette ihres 27jährigen Mannes, der durch einen unglücklichen Umstand tödlich verletzt wurde. Herr Stellter, so heißt der Verunglückte, begab sich, nachdem er seine Angestellten am Heiligabend durch eine kleine Weihnachtsfeier erfreut hatte, von den Parterre gelegenen Geschäftslokalitäten – Herr St. führte ein Kaufmannsgeschäft und eine kleine Schankwirtschaft – nach der ersten Etage. Auf der Treppe muß er jedenfalls einen Fehltritt getan haben, sodaß er hinterrücks von der Treppe fiel. Bewußtlos hob man ihn auf. Herr Dr. Szczglowski leistete die erste Hilfe, auch Herr Dr. Goldmann wurde noch hinzugezogen, da am ersten Feiertag das Bewußtsein noch nicht zurückgekehrt war. Um ½11 Uhr verschied Herr Stellter, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, betrauert von seiner ihm erst seit drei Wochen angetrauten Gattin.

– **Seinen Verletzungen erlegen** ist der Anstreicher Stefan G r i n s k i, der vor kurzem nach einer Tanzbelustigung in einem Vergnügungslokal am Grützmühlenteiche gestochen wurde. Die Verletzungen waren solch ernster Natur, daß der Verletzte am 13. d. M. das Krankenhaus aufsuchen mußte. Aus den Verletzungen des Schädels entwickelte sich eine Gehirneiterung, der der Erstochene am Heiligabend erlegen ist.

– **Entwischter Dieb.** In Hohensalza stahl ein Händler aus einem Geschäft 1000 Mk. und setzte sich auf die Bahn, um der ihm folgenden Polizei aus dem Wege zu gehen. Er benutzte einen Zug nach Thorn, ist aber hier nicht angekommen. Jedenfalls hat er sich eine Zwischenstation zum Aussteigen und Entschlüpfen benutzt.

– **Von der Weichsel.** Seit dem 25. d. Mts. herrscht wieder lebhafter Eisgang bei niedriger Temperatur. Seit Donnerstag fiel der Pegel wieder und zeigte bisher eine Höhe von 1,32, 1,26, 1,15, 1,08, 0,96 und 0,86 Meter über Null.

– **Polizeibericht.** V e r h a f t e t wurden zwei Personen. G e f u n d e n wurde ein Schlüssel.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 12, höchste Temperatur + 1, niedrigste – 12, Luftdruck 27. Wetter heiter. Wind Nord-West.

Podgorz, 24. Dezember.

– **Bei der Personenstandsaufnahme** am 17. November wurde eine Einwohnerzahl von 3486 Seelen festgestellt, 101 mehr wie im Vorjahre. Seit der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1900, wo hier 3200 Personen festgestellt wurden, hat sich unser Ort um 286 Seelen vergrößert.

– **Die silberne Hochzeit** feierte am zweiten Weihnachtsfeiertage das Arbeiter Löffkesche Ehepaar.

– **Der Wohltätigkeitsverein** hat in diesem Jahre die sonst übliche Weihnachtsbescherung ausfallen lassen, es wurden allerlei nützliche Gaben den Armen in der Wohnung des Vorsitzenden ausgehändigt.

Rentschkau, 23. Dezember.

[|] **Tödlich verunglückt.** Am Heiligabend verunglückte der Knecht Otto Bettin, der bei dem Gutsbesitzer Rübner in Scharnau diente, bei dem Fahren mit Zuckerrüben. Die Pferde gingen durch, Bettin wurde vom Wagen gerissen und ein Stück geschleift; schließlich ging ihm noch ein Rad über den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Stadttheater.

(**„Der Verschwender"**, Zaubermärchen in drei Akten von Ferd. Raimund. **„Madame Sans-Gêne"**, Lustspiel in vier Akten von Victorien Sardou.)

Ein Ausstattungsstück par excellence! Verwandlungen der Szenerien in häufiger Aufeinanderfolge! Das sind die Merkmale, dazu angetan, den „Verschwender" recht oft auf dem Repertoire gestrichen zu sehen; trotzdem voll von Gestaltungskraft und echtem Humor. Eine ganze Reihe dankbarer Rollen birgt der „Verschwender", einige Hauptrollen waren aber nur gut besetzt, während die Wiedergabe der kleineren höchstens befriedigen konnte. Da wäre zuerst die Darstellung des reichen und dann verarmten Flottwell rühmend hervorzuheben: Herr R ü t h l i n g verstand sich auf diese Rolle. Herrn S p a m e r s Leistung als Azur bedarf keiner Kritik, wenn man von einer kleinen Unebenheit absehen will. Herr F r a n z k y, der für den leider immer noch erkrankten Herrn Kronert eingetreten war, gab sich zwar alle erdenkliche Mühe, seinen Valentin gut durchzuführen, doch das gelang ihm nur teilweise. Spontaner Beifall galt seiner Müheleistung. Der intrigierende Kammerdiener Wolf konnte keine bessere Darstellung als durch Herrn S p i e ß finden. Frl. K ö r n e r war eine Rosa, wie sie anders nicht hätte sein können. Herr van M a r k e n kennt die Behandlung des Kammerdieners noch nicht von der richtigen Seite. Die Herren W o l f f a h r t (Chevalier Dumont) und N e f f (Sockel), und die Damen S a r n o (Amalie), S t e i n m e y e r (altes Weib) und H a s s e r t (Liese) seien noch erwähnt.

Wahrlich, wenn man nicht wüßte, daß die „Madame Sans-Gêne" von einem Franzosen geschrieben worden wäre, so würde man doch bald aus der Handlung, die ja teilweise historisch-französisches Gepräge trägt, erkennen müssen, daß das Lustspiel seine französische Herkunft nicht leugnet. Die Pikanterien, mit denen die Autoren jenseits der Vogesen die Handlungen ihrer Stücke zu umgeben wissen, und die oft drastische Sprache lassen doch nur diesen einen Schluß zu. Freilich, heute haben der französischen Realistik bedeutende und unbedeutende Vertreter auch in Deutschland mehr Ansehen gewonnen, als ihnen eigentlich zukommt. Doch damit sei durchaus nicht die Tendenz der „Madame Sans-Gene" gekennzeichnet, denn das Sardousche Lustspiel ist viel älter, als daß es hätte von moderner französischer Realistik durchsetzt werden können – aber dennoch muß man in dem gestern abend gegebenen Sardou Worte, wie „Lump", „Hund" usw. mit in den Kauf nehmen. Und dann ist es ja ein Lustspiel, ein Lustspiel sondergleichen: Witz, Humor wechseln ab mit Ironie, hier sprudelt Lebenslust und Lebensfreude, dort knallt lustig die Peitsche der Satire. Ja, man muß die „Madame Sans-Gêne" wirklich ohne Zwang nehmen, dann versteht man sie richtig. So sei es auch. Hei, war das ein Leben, Bild reihte sich an Bild, immer lustig, immer flott! Ein lustig' Treiben, ein munter' Spiel! Frisch und – frei, so nur konnte und durfte die Cathérine sein. Und wer hätte sie trefflicher wiedergeben können als Frl. V o l k m a n n? Da fühlte sie sich so recht in ihrem Fahrwasser, um in einem Triumphschifflein ihre Partie zu beginnen, durchzusegeln und zu beenden. Der Lohn dafür bestand in einem ihr überreichten prächtigen Blumenkorb. Aber doch hat die Herzogin von Danzig einmal – und das war im zweiten Akt bei der Anprobeszene, zu stark aufgetragen. Dazu mag sie wohl der spontane Beifall veranlaßt haben. Ihr ganzes Sichgeben trug den Charakter des Natürlich-Gewollten. Ihr Gatte, der ihr stets ergebene Marschall Lefébre, fand in Herrn F r i t z R ü t h l i n g die richtige Verkörperung, die man von der Rolle verlangen konnte. Auch hier zeigte sich Herr Rüthling von der besten Seite. Herr K u r t P a u l u s schuf den finsteren, mit dem Blick die halbe Welt befehligenden Kaiser Napoleon I. in anerkennenswerter Weise. Der stets schlaue Fouché wurde durch Herrn L e o p o l d W e i g e l recht gut charakterisiert. Herr F e r r y D a u b a l war ein temperamentvoller Graf Neipperg. Von den Herren seien noch Herr H e i n r i c h S p a m e r (Savary) genannt und von den Damen Frl. S e r n o und Frl. E r a r d i, die ihren Part wirkungsvoll durchführten. Die kleineren Rollen waren gut besetzt. Auch die Inszenierung war vorzüglich, so daß der gestrige Theaterabend voll befriedigen konnte. Das Publikum kargte denn auch nicht mit dem Beifall. be.

NEUESTE NACHRICHTEN

Trauerfeier für die Prinzessin Alexandrine von Coburg.

Coburg, 27. Dezember. Heute mittag ½12 Uhr fand die Trauerfeier für die verstorbene Prinzessin Alexandrine von Coburg in Gegenwart des Kaisers, des Großfürsten Kyrill, des Erbgroßherzogs von Baden, des Fürsten von Bulgarien, des Prinzen Arthur von Connaught, des Erbprinzen von Hohenzollern und der Großherzogin von Baden statt. Nach der Einsegnung der Leiche fand die feierliche Beisetzung im Mausoleum statt.

Schreckliche Familientragödie.

Nordhausen, 27. Dezember. Gestern abend ermordete der Kaufmann Otto Hertel seine Frau und 2 Kinder im Alter von 13 und 11 Jahren durch Abschneiden der Kehle. Dann beging der Mörder Selbstmord. Über die Beweggründe verlautet noch nichts.

Beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Trier, 27. Dezember. Beim Eislaufen auf den Tongruben ertranken 7 Knaben im Alter von 6–15 Jahren.

Unruhen in Russisch-Polen.

Radom, 25. Dez. In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr durchzog nach Beendigung des Gottesdienstes in der katholischen Kirche eine hauptsächlich aus Arbeitern bestehende Volksmenge mit einer roten Fahne singend die Hauptstraße. Ihr entgegen tretende Patrouillen wurden mit Schüssen empfangen. Der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 26 wurde getötet, ein Gendarm wurde getötet, ein Gendarm verwundet. Von den Manifestanten wurde ein Mann getötet. Es findet hier gegenwärtig die Mobilmachung statt.

Der Syveton-Skandal.

Paris, 25. Dez. Der Präsident der Vaterlandsliga Lemaitre bestätigt vor dem Untersuchungsrichter, daß ihm Frau Syveton nach dem Tode ihres Gatten 98 000 Franks übergab mit der Erklärung, Syveton hätte diese Summe aus dem Wahlfonds der Liga veruntreut.

Verstärkung der japanischen Armee.

Tokio, 27. Dezember. General Oyamas Armee soll auf ½ Million Mann gebracht werden. Man will besonders Formosa und die südlichen Inseln gegen die baltische Flotte schützen.

Vorteile der Port Arthur-Belagerer.

Tokio, 25. Dez. Von der Port Arthur belagernden Armee wird die gestern erfolgte Besetzung von Taliuchiatun und der Fall sämtlicher von der rechten Flanke der Japaner gelegenen vorgeschobenen russischen Befestigungen gemeldet.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 27. Dezember.	Fonds fest.	24. Dez.
Privatdiskont	4	4
Österreichische Banknoten	85,–	84,95
Russische "	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,75	101,70
3 pZt. "	89,90	89,90
3½ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,70	101,70
3 pZt "	89,90	89,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,–	103,–
3½ pZt. " " 1895	99,–	99,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,60	98,60
3 pZt. " " II "	87,80	88,10
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,70	87,75
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	90,90	91,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,25	94,25
Gr. Berl. Straßenbahn	185,10	185,50
Deutsche Bank	235,80	235,80
Diskonto-Kom.-Ges.	192,90	193,–
Nordd. Kredit-Anstalt	114,50	114,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	226,90	226,80
Bochumer Gußstahl	234,50	234,–
Harpener Bergbau	214,50	214,75
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	2[illegible],60	258,30
Weizen: loko Newyork	–,–	118,–
" Dezember	1[illegible],50	178,75
" Mai	1[illegible],75	181,75
" Juli	1[illegible],–	184,–
Roggen: Dezember	142,25	142,50
" Mai	1[illegible],75	146,75
" Juli	–,–	148,50
Spiritus: loco m. 7[illegible] M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Else** mit Herrn **Eugen Riesenfeld**-Berlin beehren sich anzuzeigen

Thorn, 25. Dezember 1904.

M. E. Leyser und Frau Cäcilie geb. **Latte.**

Als Verlobte empfehlen sich

Else Leiser Eugen Riesenfeld
Thorn. Berlin.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Wegen **Eistreibens** werden die **Fahrten der hiesigen Weichsel-Dampferfähre** von heute abend 8 Uhr ab bis auf weiteres ganz **eingestellt.**

Thorn, den 27. Dezember 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 17. v. Mts. über den **8 Uhr-Ladenschluß in Thorn** machen wir die Beteiligten zur Behebung von Zweifeln darauf aufmerksam, daß Geschäftsinhaber, die im gewöhnlichen Verkehr neben anderen Waren auch Artikel der

a. Bildhauer und Steinmetzer,
b. Juweliere und Goldarbeiter,
c. Eisenhändler,
d. Uhrmacher,
e. Instrumentenbauer,
f. Optiker,
g. Buchhändler,
h. Schuhwarenhändler,
i. Sattler,
k. Gummiwarenhändler,
l. Schirmhändler,
m. Herren - Garderoben- und Maßgeschäfte,
n. Buchdrucker, Lithographen

feilbieten, diese – als dem **8 Uhr-Ladenschluß** unterworfen – **nach dieser Zeit nicht mehr verkaufen** dürfen, auch wenn sie zum Offenhalten ihrer Geschäftslokale und zum Verkauf **anderer** Waren noch nach 8 Uhr berechtigt sind.

Zuwiderhandlungen ziehen gemäß § 146 a der Gewerbe-Ordnung **gerichtliche** Bestrafung bis zu 600 Mark, im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe nach sich.

Thorn, den 18. November 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Auf Grund der Artikel 14 – V ... §§ 139 d Nr. 3 und 139 e Nr. 2 des Gesetzes betr. die Abänderung der Gewerbeordnung vom 30. Juni 1900 über die Beschäftigung **von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in offenen Verkaufsstellen,** sowie der ministeriellen Anweisung II C und D vom 24. August 1900 wird diesseits in Übereinstimmung mit dem durch die hiesige Handelskammer herbeigeführten Beschluß der betr. Gewerbetreibenden, sowie in Übereinstimmung mit dem Beschluß des hiesigen Magistrats folgendes bestimmt.

„Über 9 Uhr abends, jedoch bis spätestens 10 Uhr abends dürfen die Verkaufsstellen an den 10 **Wochentagen vor Weihnachten,** und zwar vom Mittwoch, den 14. d. Mts. (einschließlich) ab, sowie am Sonnabend, den 31. d. Mts. (Sylvester) für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein. Dieselben Tage werden auch zur unbeschränkten Beschäftigung des Geschäftspersonals gemäß § 139 d Nr. 3 freigegeben."

Thorn, den 5. Dezember 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Erhebung des Marktstandsgeldes in der Stadt Thorn auf 3 Jahre nämlich auf die Zeit vom 1. April 1905 bis 1. April 1908 haben wir einen Versteigerungstermin auf **Montag, den 16. Januar 1905,** mittags 12 Uhr, im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers – Rathaus 1 Treppe – anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen liegen in unserem Bureau 1 zur Einsicht aus, können auch gegen 1,10 Mark Copialien abschriftlich bezogen werden.

Die Bietungskaution beträgt 100 Mark und ist vorher in unserer Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn, den 2. Dezember 1904.

Der Magistrat.

Gefunden

wurde in der Lindenstraße ein anscheinend vergoldeter **Ring** mit blauen und weißen Steinen.

Mocker, den 22. Dezember 1904.

Der Amtsvorsteher.

Tivoli.

Heute, Dienstag, am 3. Feiertag:

Gr. Militär-Konzert,

gegeben von dem Musikkorps des 61. Infanterie-Regiments von der Marwitz unter persönlicher Leitung seines Dirigenten F. Hietschold.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Pfg., Familienbilletts (3 Personen) 50 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bitten

Franz Hietschold. **Hermann Fisch.**

Thorner Liedertafel

Heute, Dienstag abend: **Probe.**

Sylvester - Abend: Zwanglos. Beisammensein der Aktiven und Passiven im roten Saal des Artushofes. **Der Vorstand.**

Landwehr-Verein.

Freitag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr, **im groß. Saale des Schützenhauses** für die Mitglieder, deren Angehörige und die eingeladenen Gäste: **Wurst-Essen, Vorträge** und **Tanz.**

Vorher pünktlich 8 Uhr: **Weihnachts - Bescheerung.** Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. **Der Vorstand.**

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Donnerstag, d. 29. Dezember 1904: Othello, der Mohr von Venedig. Trauerspiel in 4 Akten von Shakespeare.

Freitag, den 30. Dezember 1904: Ueberbrett'l-Abend à la Wolzogen.

Thorner Marktpreise.

Am Freitag, den 27. Dezbr. 1904.
Der Markt war nur wenig beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	15	40	16	20
Roggen	„	12	80	13	40
Gerste	„	12	40	13	40
Hafer	„	13	40	14	20
Stroh (Richt-)	„	3	50	4	–
Heu	„	6	50	8	–
Kartoffeln	50 Kg.	2	50	3	–
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	„	–	90	1	40
Schweinefleisch	„	1	10	1	30
Hammelfleisch	„	1	20	1	40
Karpfen	„	–	–	–	–
Zander	„	–	–	–	–
Aale	„	–	–	–	–
Schleie	„	–	–	–	–
Hechte	„	1	20	1	40
Bressen	„	–	70	–	80
Barsche	„	–	–	–	–
Karauschen	„	–	–	–	–
Weißfische	„	–	–	–	–
Breitlinge	„	–	–	–	–
Flundern	„	–	–	–	–
Krebse	Schock	–	–	–	–
Puten	Stück	3	–	6	50
Gänse		3	50	6	–
Enten	Paar	3	50	4	–
Hühner, alte	Stück	1	10	1	80
„ junge	Paar	–	–	–	–
Tauben		–	–	–	–
Hasen	Stück	–	–	–	–
Butter	Kilo	2	–	2	80
Eier	Schock	4	–	6	–
Äpfel	Pfund	–	8	–	20
Birnen	„	–	10	–	25
Spinat	„	–	–	–	–
Wirsingkohl	Kopf	–	10	–	20
Weißkohl	„	–	10	–	20
Kohlrabi	Mand.	–	–	–	–
Mohrrüben	Kilo	–	10	–	15
Zwiebeln	Kilo	–	25	–	–
Wallnüsse	Pfund	–	–	–	–

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.



Unter südlichem Himmel.

Roman von Ferdinand Schifkorn.

(16. Fortsetzung.)

Bei diesen Worten schielte Ercole nach dem Haustorschlüssel, welcher neben der Tür an einem Nagel hing. Schon haschte er, auf den Zehenspitzen stehend, darnach, als die Tür aufging und Benedetta über die Schwelle trat.

„Ei, was willst du mit dem Schlüssel?“ fragte sie verwundert.

„O, nur ein wenig frische Luft schöpfen!“ versetzte der Gefragte, nochmals krampfhaft empor hüpfend.

Benedetta jedoch, deren Gestalt die des Gatten fast um Kopfeslänge überragte, nahm den Schlüssel mühelos vom Haken, steckte ihn zu sich und sagte ruhig:

„Was das wieder für Einfälle sind, um vier Uhr morgens frische Luft schöpfen! Du hast wohl zu viel Punsch getrunken? Na, sei gut, Ercole, gehe jetzt zu Bett, morgen ist Feiertag, da können wir ordentlich ausschlafen,“ fügte sie dann im Ton einer Mutter hinzu, welche ihr unartiges Kind zu begütigen sucht.

Damit löschte Benedetta die Kohlenglut im Kamin und warf sich angekleidet auf das Bett, um jeden Augenblick auf den Ruf des Doktors bereit zu sein.

Seufzend und widerwillig folgte der Gescholtene dem Beispiel, indem er sich ebenfalls angekleidet an die Seite der Gattin legte, statt zu schlafen, jedoch unablässig gleich einer lauernden Katze mit den graugrünen Aeuglein unter den scheinbar geschlossenen Lidern nach dem Fenster blinzelte.

So seltsam das Verhältnis zwischen den beiden Gatten erscheinen mag, es hatte sich wie jedes eheliche Verhältnis aus den physischen und moralischen Eigenschaften von Mann und Weib naturgemäß entwickelt. In der Tat liebte und achtete der kleine Meister seine stattliche Frau, soweit solche Gefühle mit seinem verbittert bissigen Wesen überhaupt vereinbar waren, und da es ihm an Geschicklichkeit in seinem Gewerbe nicht fehlte, hätte er ein ruhiges, glückliches Leben führen können, wären nicht dieselben Elemente, welche ihn zu Rom in ihren tollen Wirbel gezogen, abermals störend in sein Leben eingetreten.

Von diesen Elementen angezogen, wurden dem Verschwörer die ehelichen Bande um so drückender, je öfter sich die körperliche Ueberlegenheit und der gesunde Verstand Benedettas als unüberwindbare Hemmnisse seiner revolutionären Umtriebe erwiesen.

Während Ercole die Gefahr eines Fenstersprunges vom Erdgeschosse erwog, drang das Tappen eines Männerschrittes auf dem Bürgersteige und bald darauf ein leises, eigentümliches Kratzen auf der untersten Fensterscheibe an sein feines Ohr.

„Ah, der Bote unseres Bundes — es muß also sein!“ flüsterte er vor sich hin, erhob sich so sachte als möglich, nahm Rock und Hut und näherte sich dem Fenster, fortwährend nach der Schlafenden zurückblickend, mit der ängstlichen Miene eines Kindes, welches einen heimlichen Angriff auf die mütterliche Zuckerdose unternimmt.

Aber die müde Frau im Bett bewegte sich nicht, der kühne Sprung gelang bei dem federleichten Gewicht des Meisters von der Nadel sonder Unfall, und einige Sekunden später eilte dieser an der Seite eines Mannes durch die Straßen, dessen widrig roher Gesichtsausdruck und bedenklich zerrissene Kleidung wenig Vertrauenerweckendes an sich hatten.

„Zum Henker, Meister Ercole, du ließest uns heute lange warten!“ brummte der Mann ärgerlich.

„Hm, was willst du, wer mit einem Weib behaftet ist, kann eben nicht immer über seine Zeit verfügen.“

„Ja, ja, diese Weiber! Ich wollte, wir hätten schon unsere rote Republik, dann müßten sie tanzen, wie wir pfeifen,“ meinte der andere.

„Richtig, aber die Melodie will reiflich erwogen sein,“ bemerkte Ercole in dem überlegenen Ton eines erfahrenen Gesetzgebers.

„Ostia, was gäbe es da noch zu überlegen? Gütergemeinschaft — Weibergemeinschaft, alles andere ist Unsinn.“

Ercole Cäsario schwieg. So sehr er für die Gütergemeinschaft schwärmte, über die Frauengemeinschaft hatte er seine eigenen Gedanken, welche einstweilen in einem Gesetz gipfelten, dessen Paragraphen die schönere Hälfte des Menschengeschlechtes mit drakonischen Strafen bedrohten, so dieselbe es wagte, die Freiheit ihrer Herren und Gebieter zu beeinträchtigen.

„Was gibt es heute so Wichtiges?“ fragte er, das unliebsame Thema abbrechend.

„Gute Nachrichten von drüben,“ lautete die Antwort. „Die Brüder wollen nicht müßig sein am Tag der Tat, sondern getreulich helfen, wenn wir das verhaßte Joch abwerfen. Die Tapfersten ihrer Tapfern sind auf dem Weg, und es gilt nun, die Helden trotz der Spürnasen bezahlter Bluthunde so zu verbergen, daß sie in Sicherheit den Tag des großen Werkes erwarten können. Darüber soll nun beraten werden, und dabei darf der nicht fehlen, der mit diesen Spürhunden schon zu tun gehabt und weiß, wie man sie auf falsche Fährte bringt.“

Ercole Cäsarios Aeuglein funkelten. Noch mehr als die Nachricht erfüllte ihn die Tatsache, daß man seiner bedurfte, seiner Schlauheit auch das Schwierigste zutraute, mit stolzer Freude. Mit hochgehobenem Haupt schritt er vorwärts, jeder Zoll ein Löwe, bis die kräftige Faust des Begleiters ihn plötzlich beim Rockkragen faßte und mit einem Ruck aus dem Lichtkreise der Laternen in den dunklen Häuserschatten förderte.

„Per la mort di Dio, du erwürgst mich ja — was soll es?“ keuchte Ercole Cäsario unter dem eisernen Griff des Mannes.

„Ruhig, Kleiner!“ flüsterte der andere. „Siehst du denn nicht die beiden Alten da drüben unter dem Torbogen? Girolamo, den Vater eines der erwarteten Helden, und Vantelli, unsern Capo? Ostia, beide sind bis in das Mark der Knochen schwarzgelb gefärbt. Sie würden, wenn sie könnten, uns alle kaltblütig ans Messer liefern wie eine Herde von Schafen.“

Ercole Cäsario erbebte. Die begeisternde Wirkung des

Wunsches wie der schmeichelhaften Anerkennung von seiten der Gefährten war plötzlich verflogen, er fühlte das kalte Messer an der Kehle und wurde mit einemmale wieder der kleine Schneidermeister und Hausbesorger, der bisher noch keinem Kind etwas zu leide getan.

„Per bacco, du bist früh auf den Füßen, Girolamo," sagte Vantelli, dem alten Mann die Hand reichend, dessen mächtige, aber vom Alter gebeugte Gestalt sich schwer auf einen dicken Zedernstock stützte.

„Den Unglücklichen flieht der Schlaf, alter Freund, und da ich weiß, daß auch du allezeit früh munter bist, machte ich mich auf, um dir etwas zu sagen, was ich keinem anderen anvertrauen kann."

Vantelli warf einen scharfen Blick auf das gramdurchfurchte Gesicht des weißhaarigen Alten.

„Sangue di Dio, dir scheint der heilige Christtag eine schlimme Bescherung gebracht zu haben," sagte er dann mit freundlicher Teilnahme. „Doch komm! Die kalte Morgenluft ist unseren alten Knochen nicht sehr zuträglich."

Damit schloß er wieder das Tor, nahm die kleine Handlaterne vom Estrich auf und leuchtete dem mit müdem, schleppendem Gang folgenden Greise durch die weitläufigen Räume des Hauses voran.

Vater Girolamo, wie man den Alten kurzhin nannte, gehörte wie sein Freund Vantelli der zahlreichen Genossenschaft der Lastträger an, lebte jedoch seit Jahren nur noch von dem kleinen Ruhegehalt aus der Genossenschaftskasse wie von den Unterstützungen einiger Negozianten, bei welchen er in besseren Tagen Dienste geleistet.

Es war ein ziemlich weiter Weg, der zur bescheidenen Wohnung Vantellis führte. Durch einen langen, finsteren, gewölbten Gang zwischen alten Fässern, Kisten, Stricken, Eisenbestandteilen und anderem Gerümpel schritt dieser bis an das Ende der zu beiden Seiten des Gewölbes liegenden Magazine, um hier über einigen Stufen in einen ziemlich großen Raum zu treten, der weit eher einer Werkstätte als einer Wohnung glich. Die größere Hälfte desselben war nämlich mit ähnlichem Gerümpel gefüllt, die dazwischen aufgestellte Hobelbank, wie der kleine, mit dem Kochherd in Verbindung stehende Schmiedeblasbalg bewiesen jedoch, daß das „Faktotum" des Hauses Kugelmeier diese Bezeichnung nicht als bloßen Ehrentitel führte.

„Du bist doch allein?" fragte Girolamo, nachdem er auf einer der Bänke Platz genommen, ohne das Gläschen „Magenstärkung", das ihm Vantelli eingeschenkt, zu berühren.

„Nicht so ganz," erwiderte dieser, auf eine rohe Bretterwand deutend, welche den Schlafraum von der Werkstätte schied. „Franzesko, mein Junge, ist auf Urlaub heimgekommen; doch er schläft, wie junge Leute zu schlafen pflegen, sprich also immer zu."

„Dein Sohn auf Urlaub, beneidenswerter Mann!" murmelte der Alte halblaut, Haupt und Hände auf den Stab stützend. „Einst hatte ich es auch so gut, aber nun ist's damit vorbei — für immer!"

„Ah, es handelt sich also abermals um deinen Guglielmo?"

„Immer um ihn," bestätigte Girolamo kopfnickend, „um ihn, der einst der Stolz, die Freude meines Alters, nun Schande um Schande, Leid um Leid auf den weißen Scheitel seines Vaters häuft."

In den Worten wie in den Zügen des Sprechenden lag ein so tiefer Schmerz, ein so grenzenloser Jammer, daß selbst Vantelli, so sehr die Vertrautheit mit jeglicher Art von Not und Kummer dessen Gemüt gehärtet, geraume Weile stumm und ergriffen vor sich hin blickte, ehe er die leise Frage an den Alten richtete:

„Was ist's mit ihm? Hat er sich abermals an einem Vorgesetzten vergriffen?"

Girolamo schüttelte den Kopf.

„Wäre es nur das, vielleicht, daß ihn die schwere Strafe auf bessere Wege geführt hätte," erwiderte er, mit der Hand über die runzelige Stirn streichend, wie um seine Gedanken zu sammeln. „Wohl war er immer ein wilder, schwer zu bändigender Junge. Heißblütig wie seine Mutter, die ihn vergötterte und verzog, wollte er sich auch als Soldat keinem Zwang beugen, erfuhr aber bald, daß man beim Militär mit Wildlingen seiner Art anders verfahre, als zärtliche Mütter zu tun pflegen. Da geriet der unselige Junge in die Hände jener verruchten Bande von Schurken und Narren, die jeden an sich zu ziehen sucht, der sich irgendwie an Recht und Gesetz vergangen, welche die Herzen der Unerfahrenen mit Haß und finsteren Racheplänen vergiftet — und damit —"

Der Alte stockte, vom Schmerz überwältigt, Vantelli aber, der dem Bericht mit zunehmender Aufmerksamkeit gefolgt war, nahm jetzt für ihn das Wort.

„Nun, das weitere läßt sich denken; dein Sohn wurde fahnenflüchtig, ging über die Grenze und ist damit für dich so gut wie verloren — nicht wahr?"

Girolamo nickte bejahend und fügte dann mit schwerem Seufzer hinzu:

„So ist es, doch ist auch das nicht alles."

Da erhob sich Vantelli, trat dicht zu dem Alten und sagte leise:

„Mensch, du willst doch nicht sagen, daß dein Sohn derselbe Guglielmo ist, von dem sie zischeln, daß er geschworen —"

Er konnte nicht vollenden, da des Greises zitternde Hand seinen Mund bedeckte.

„Santa Madonna, still, wer sagte dir?" stammelte der Bestürzte.

„Ich wäre ein schlechter Capo, wüßte ich nicht, was meine Leute treiben," antwortete Vantelli. „Gott sei Dank, sind es nur wenige, die sich verführen ließen; aber nun sprich, woher weißt du davon, doch nicht durch ihn selbst?"

„Nein, nein, der Unglückliche wich mir ja schon lange aus; ich aber, der ich zu nichts mehr nütze bin, heftete mich an seine Fersen, und da lernte ich sie denn alle kennen, vom roten Teufel, dem Zeitungsschreiber, bis zu dem halbverrückten Schneider Cäsario, der in seiner Narrheit kaum weiß, was er tut oder spricht — und siehst du," fuhr der alte Mann fort, indem er mit ängstlich fragender Miene zu Vantelli emporschaute, „das ist's, was mich zu dir trieb. Will ich nicht selbst in meinen alten Tagen zum Schurken werden, so darf ich nicht länger schweigen, und doch, o Freund, es ist zu schrecklich, den eigenen Sohn an den Galgen liefern zu sollen!"

Gebrochen sank der alte Mann wieder zusammen, Vantelli aber beugte sich zu ihm und flüsterte leise:

„Das sollst du auch nicht, Alter. Von dem, was vorgeht, ist die Behörde längst unterrichtet, du hast damit weiter nichts zu schaffen."

„Unterrichtet — durch dich?" fragte Girolamo erstaunt.

„Durch wen, ist gleichgiltig, genug, die Leute sind überwacht. Und nun noch eines. Kennst du den Aufenthalt deines Sohnes, ist es dir möglich, ihm eine Warnung zukommen zu lassen, so tue es, du als Vater hast ein Recht dazu."

Mit einem Freudenschimmer in dem runzeligen Gesicht erhob sich Girolamo.

„O, ich wußte es wohl, daß mein alter Freund mich nicht im Stich lassen würde!" rief er gerührt. „Hab Dank, hab Dank, Giovanni; nun gehe ich getrost, Gott segne dich!"

Die Alten drückten sich die rauhen Hände, und nun weigerte sich Girolamo auch nicht mehr, ein Gläschen als Wegzehrung anzunehmen.

Als Vantelli seinem alten Freund bis zum Tor das Geleite gegeben und wieder in die Stube trat, stand ein junger Mann in der schmucken Matrosenkleidung der kaiserlichen Marine, mit dem Abzeichen eines Unteroffiziers auf dem Arm, am Fenster, scheinbar das erste Grauen des jungen Tages beobachtend.

„Ei, schon munter, Franzesko!" rief Vantelli, mit Wohlgefallen den Jüngling betrachtend, dessen Glieder aus Stahl, dessen jugendlichen Züge in Bronze geformt schienen. „Der arme Girolamo hat dich wohl mit seinem Unglücksgekrächze aus dem Schlaf geweckt — verstandest du etwas davon?"

„Nur so viel, um zu wissen, daß Guglielmo, mein ehemaliger Schulkamerad, derselbe Unband geblieben, der er immer war — wie wird nun die Geschichte enden?"

„Schlimm, sehr schlimm! Wie ich ihn kenne, wird er jede Warnung verachten und blind in sein Verderben rennen."

Während des Sprechens hatte Vantelli die Flasche „Magenstärkung" nebst einer Schüssel mit kaltem Bratfisch auf den Tisch gesetzt und wandte sich nun dem Herd zu, wo das Wasser in dem über das Feuer gehängten Polentakessel zu brodeln begann.

(Fortsetzung folgt.)



Beklage dich nicht auf deinem Pfad,
Daß dir's an Raum zum Handeln fehle.
Ein jeder Klang aus voller Seele
Ist eine wirkungsvolle Tat.

Vergeltung!

Novelle von Robert Menzel.

(Nachdruck verboten.)

Der kleine Werner war unser einziges Kind und uns ans Herz gewachsen. Um so kostbarer war er meiner lieben Frau und mir, als wir es nur der mutigen Tat eines Fremden zu danken hatten, daß er uns am Leben erhalten blieb. Ich bin Photograph und mein Atelier befand sich zur Zeit der Geschichte, die ich hier erzählen will, in einem der westlichen Vororte der Residenz. Eines schönen Tages war ich gerade damit beschäftigt, ein Dutzend Kabinettbilder, die ein Kunde bestellt hatte, fertig zu machen, als ich unten auf der Straße einen furchtbaren Schrei hörte. Rasch stürzte ich ans Fenster und sah gerade noch, wie die Pferde einer Equipage im Begriff waren, über meinen kleinen Werner hinwegzugehen, als in größter Eile ein Mann über den Straßendamm lief und meinen Jungen in seinen Armen auffing.

Nur noch einen einzigen Augenblick und der kleine Kerl wäre entweder getötet oder für Zeit seines Lebens ein Krüppel gewesen. So aber kam er Gott sei dank mit dem bloßen Schreck davon. So schnell ich nur konnte, eilte ich auf die Straße hinunter und empfing aus den Armen des Fremden mein weinendes Kind. Ich bat ihn, mich in meine Wohnung zu begleiten und dort meinen und meiner Frau Dankesbeteuerungen entgegenzunehmen, aber davon wollte er nichts hören. Ob er mich nicht vielleicht ein andermal besuchen wolle? Oder ob er nicht die Güte haben wolle, mir seine Adresse zu geben oder wenigstens seinen Namen zu nennen, aber selbst das wollte er nicht einmal. Er zog seine Hand aus der meinen und, unbeirrt durch den Beifall der ihm zujauchzenden Menge, die sich rasch angesammelt hatte, ging er ruhig seines Weges.

Uns war es natürlich im höchsten Grade peinlich, daß es uns in jeder Weise versagt sein sollte, dem Retter unseres Kindes unsere Dankbarkeit bezeugen zu können. So gut ich es vermochte, gab ich meiner Frau eine Beschreibung seiner äußeren Erscheinung und beide paßten wir gut auf, da wir uns mit der Hoffnung trugen, doch nochmals dem mutigen Manne zu begegnen, der uns unseren geliebten Werner zum zweiten Male geschenkt hatte. So vergingen mehrere Monate, aber wir sahen und hörten nichts von ihm.

Es war gegen Ende Juli und im Geschäfte ging es recht still. Ich saß in meinem Atelier und überließ mich meinen Gedanken, als mein alter Freund Wilhelm Gläsner mich eines Tages besuchen kam. Wilhelm war Kammerdiener eines pensionierten Generals, der in einem benachbarten Vororte eine sehr elegant eingerichtete Villa bewohnte, und da Wilhelm mit Arbeiten nicht allzusehr überhäuft war, so interessierte er sich für alles mögliche, unter anderem auch für Photographie.

„Na, Buchholz, alter Junge, du machst ja ein so finsteres Gesicht wie deine Platten," lautete seine joviale Begrüßung. „Was fehlt dir denn? Geht das Geschäft nicht?"

„Schlechter könnte es gar nicht gehen," antwortete ich.

„Ich will deinem Geschäfte einen kleinen Stoß geben," erwiderte er. „Du könntest mir nämlich auf ein paar Wochen einen Apparat, den du gerade nicht brauchst, borgen. Selbstverständlich bezahle ich dir aber dafür. Mein Prinzipal ist nämlich nach der Schweiz gereist und da die Bewachung seiner Villa mir sehr viel freie Zeit läßt, so will ich doch mal sehen, was für Meisterstücke ich als Amateurphotograph ausführen kann. Du wirst doch so gut sein und die Platten für mich entwickeln?"

„Mit größtem Vergnügen," erwiderte ich. „Ich hab' hier einen Apparat, der sich für Augenblicks- und Aufnahmen im Freien ganz vorzüglich eignet. Es ist der handlichste und bequemste Apparat, den ich je gesehen habe."

Das Geschäft ließ sich rasch erledigen. Der Apparat, den ich Gläsner lieh, enthielt im ganzen ein Dutzend Platten. Er war mit einem Mechanismus versehen, der es ermöglichte, daß die exponiert gewesene Platte hinten eingeschoben werden konnte, während an ihre Stelle eine frische trat. So konnten alle zwölf Platten benutzt und brauchten erst dann aus dem Apparat herausgenommen werden, wenn sie entwickelt werden sollten. Gläsner nahm den Apparat unter den Arm, dankte mir für meine Bemühungen und entfernte sich lustig und guter Dinge.

Ich sollte Gläsner zum letzten Male gesehen haben. Die näheren Umstände des Todes erfuhr ich vom Untersuchungsrichter, als ich von diesem als Zeuge einvernommen wurde, wie der Apparat, den man bei ihm gefunden hatte, in seinen Besitz gekommen war. Mein armer Freund war nämlich ermordet worden. Den Umstand, daß sein Prinzipal verreist war, hatten Einbrecher benutzt, um einen Beutezug nach der Villa zu machen. Die Leiche des treuen Hüters der Villa wurde im Garten gefunden und der Apparat lag auf dem Dache des Treibhauses.

Man nahm an, und diese Annahme hatte viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß Gläsner auf das Dach des Treibhauses geklettert war, um über das Grundstück, von dem er eine Aufnahme machen wollte, einen besseren Ueberblick zu haben. Dabei müssen wohl der oder die Einbrecher seiner ansichtig geworden sein und auf ihn geschossen haben. Mit einer unerhörten Frechheit war der Einbruch bei hellem Tageslicht verübt worden, und der oder die Diebe, die wohl in dem Glauben, daß sie von jemand beobachtet würden, im größten Schreck davonliefen, sahen sich in ihrer Hoffnung auf reiche Beute enttäuscht. Durch den Schuß war die ganze Nachbarschaft alarmiert worden. Gläsner traf man zwar noch lebend an, doch starb er nach wenigen Minuten, ohne daß noch ein Wort über seine Lippen kam. Trotz der ausnahmsweise hohen Belohnung von 3000 Mark, die von Gläsners Prinzipal, bei dem dieser in größter Achtung stand, auf Ergreifung des Einbrechers ausgesetzt war, ließ sich von diesen keine Spur ermitteln. Der Apparat wurde mir ausgehändigt.

Wenn es jemand gegeben hatte, der sich meine Liebe und Achtung im höchsten Maße erworben hatte, so war das Gläsner gewesen. Und das war gewiß Grund genug für mich, um zu wünschen, daß sein Mörder der strafenden Gerechtigkeit nicht entgehen sollte. Aber eine Woche nach der anderen verstrich, ohne daß derselbe entdeckt wurde, und der November kam heran — für unser Geschäft die stillste Zeit. Gerade jetzt wären die 3000 Mark Belohnung mir selber sehr willkommen gewesen, wenn ich es auch keineswegs zu hoffen wagte, daß es mir beschieden sein würde, bei der Ergreifung des Mörders meines lieben Freundes Gläsner eine hervorragende Rolle zu spielen. Im übrigen dachte ich: „Auge um Auge, Zahn um Zahn", und den Mann, der mir meinen besten Freund geraubt hatte, hätte ich ganz gern das Schaffot besteigen sehen.

(Schluß folgt.)



Der Maschinenflieger der Zukunft.

Skizze von Arthur Stentzel.

(Nachdruck verboten.)

Von Zeit zu Zeit geht die Kunde durch die Welt, daß das Problem der menschlichen Fliegekunst nun endlich gelöst sei und in wenigen Wochen oder Monaten Herr Soundso beweisen werde, daß sein System das einzig richtige sei, daß man nur mit seinem Flugapparate das Luftreich erobern könne. Doch jedesmal verstreicht die Frist, und der flugbedürftige Mensch blickt ebenso sehnsüchtig zu den Vögeln empor wie vorher. Selbst auf dem Aëronautischen Kongreß in St. Louis, an den so hohe Erwartungen geknüpft wurden, ist nichts erreicht worden. Wie kommt das? Wird der Mensch das Fliegen nie erlernen? Gewiß, er wird es erlernen, wenn er nur erst einmal begreift, daß einzig und allein ein schrittweises Vorgehen zum Ziele führen kann, daß aber jeder sprungweise Fortschritt in der Flugtechnik einem Rückschritt gleichkommt. Besitzen wir in der Physik und Technik zwar heute schon vollkommen ausreichende Mittel, einen wirklich brauchbaren Flugapparat zu bauen, so darf andererseits keine zu hohe Erwartung an die ersten Ergebnisse einer solchen Maschine geknüpft werden. Indes, wer es mit den nötigen Geldmitteln unternimmt, unter Benützung aller moderner physikalischer und technischer Errungenschaften Schritt für Schritt vorwärts zu gehen, der kommt

sicher zum Ziele, zu dem Ziel nämlich, zunächst wenigstens eine kleine Strecke selbständig fliegen zu können.

Die außerordentliche Bedeutung des willkürlichen menschlichen Fluges in strategischer, verkehrstechnischer und sportlicher, überhaupt in kultureller Hinsicht ist jedem bekannt, darüber brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren. Sind es auch vorerst nur hundert Meter, die ein Mensch fliegend zurückzulegen vermag, das Problem selbst ist dann gelöst, und es bleibt Sache der Ingenieurkunst, es ebenso zu vervollkommnen, wie dereinst die primitiven Anfänge von Galiläis Fernrohr, von Galvanis Elektrisiermaschine, von Draises Laufrad, von Stephensons „Rakete" usw. Freilich, so ganz einfach ist die Lösung des tausendjährigen Problems nicht, und ist auch der Weg noch so klar vorgezeichnet, es bedarf des größten Scharfsinns und Geschicks, ein Gefährt herzustellen, das den unbeholfenen Menschen emporzuheben vermag.

Ohne nun auf die lange Reihe derer einzugehen, die Gut und Blut dafür eingesetzt haben, die Palme zu erringen, von denen jeder sein Teil dazu beigetragen hat, das Richtige zu erkennen, sei hier einmal kurz skizziert, was wir eigentlich zu tun haben, um wirklich fliegen zu lernen.

Zuerst müssen wir uns darüber klar sein, daß ein eigenwilliges Fliegen niemals mit Hilfe eines Ballons möglich sein wird, wäre er auch so langgestreckt, wie der von Zeppelin, oder so „stabil", wie der von Schwarz, oder so leicht, wie der von Santos Dumont; denn das Gewicht vom Aëronaut, Tragegerüst und Motor erfordert stets eine so bedeutende Größe des Ballons, daß der Luftwiderstand Geschwindigkeiten über acht Meter pro Sekunde ausschließt. Ueberdies wird die Kostspieligkeit sog. „lenkbarer Ballons" stets ein Hindernis ihrer allgemeinen Einführung bilden. Ein willkürliches, von dem Winde unabhängiges Fliegen erreichen wir Menschen nur mit Hilfe eines dynamischen Flugapparats. Aus den unzähligen praktischen Versuchen hat man aber gelernt, daß weder der Schrauben-, noch der Drachenflieger je zur Verwirklichung führen kann, und zwar ersterer wegen zu großen Kraftaufwands und letzterer wegen zu großer Gefährlichkeit, beide außerdem wegen ihrer Unlenksamkeit. Erfolgverheißend bleibt allein der Flügelflieger, besonders im Hinblick auf seine leichte Steuerbarkeit und seinen gegenüber den anderen Arten geringsten Kraftaufwand. Die Natur ist unsere beste Lehrmeisterin — sie hat uns in der Seifenblase das Muster zum Ballon gegeben, sie gibt uns in den Vögeln und Flattertieren das Vorbild der Flugmaschine. Sache des Flugtechnikers ist es daher, den Vogel möglichst getreu nachzuahmen.

Ob der Vogel relativ mehr Muskelkraft besitzt als der Mensch und mehr Energie beim Fluge verbraucht als wir beim Gehen, über diese Streitfrage sind die Akten zum Glück geschlossen, wiewohl immer noch Leute auftauchen, die ihre Arme und Beine für stark genug zum Fliegen halten. Seit den praktischen Versuchen Lilienthals und seit den eingehenden Versuchen Professor Winters und Ritter v. Loeßls wissen wir haarklein, wieviel Meterkilogramm per Sekunde der oder jener Vogel bei der oder jener Flugart aufwendet, und wem die Anfangsgründe der Methematik nicht fremd sind, der mag sich selbst ausrechnen, daß der Herr der Schöpfung im Mittel drei Pferdekräfte nötig hätte, um ebenso fliegen zu können, wie jede Krähe, aber auch dann nur, wenn ihm Flügel gewachsen wären. Dies ist nun leider nicht der Fall, darum müssen wir sie uns, wie einst Dädal, künstlich schaffen. Flügel, Gerüst und dreipferdiger Ersatzmotor wiegen jedoch ebensoviel wie der Mensch, und so müssen wir schon einen sechspferdigen oder doch wenigstens einen fünfpferdigen Motor als Muskelstärker mitnehmen. Noch ist aber kein brauchbarer Motor für eine Flugmaschine erfunden worden, der zugleich leicht und stark genug wäre und die Unzuverlässigkeit und Gefährlichkeit der Explosionswirkung nicht besäße: eine Maschine, die auf je drei Kilogramm ihres Gewichts eine Pferdekraft leistet und beliebig gesteuert werden kann. Ist dies Kunstwerk erst geschaffen, dann bietet nur noch der Bau des Apparats einige Schwierigkeiten, die jedoch nicht so bedeutend sind wie die des Motorbaues. Sind schon die Herstellungskosten eines derartigen Apparats ungleich geringer als eines Ballons und nicht wesentlich höher als die eines Automobils, so sind die Betriebskosten erst recht niedrig, jedenfalls bleiben sie hinter den Kosten der Ballonfüllung sehr erheblich zurück. Vielleicht gelingt einem tüchtigen Praktiker, einen solchen Maschinenflieger zu struieren, Sportleute fänden sich genug, der Sache ferneren Siegelauf zu verhelfen. Aber nochmals: sprungweise, sondern Schritt für Schritt, nur so gelangt man ans Ziel!



Epidemische Industriekrankheiten.

Der gesundheitliche Schutz der in den Großindustrien beschäftigten Arbeiter ist ganz zweifellos eine der wichtigsten Aufgaben der dafür sachverständigen und verpflichteten Faktoren. Es ist mit den die Industriearbeiter bedrohenden Krankheiten etwas Aehnliches, wie mit denen in einer Kaserne oder gar in einem Heerlager, weil die Gefahr einer epidemischen Ausbreitung in gesteigertem Maße besteht. Es handelt sich daher in erster Linie darum, die Arbeitsräume so einzurichten, daß die darin herrschenden Verhältnisse der Temperatur, der Feuchtigkeit, des Staubs usw. nicht ungünstiger sind als sonstwo, und namentlich auf die Ventilation muß noch mehr Rücksicht genommen werden, als es bisher geschehen ist. Für einzelne Industrien müssen dann noch besondere Schutzmaßregeln Platz greifen, besonders wenn sich die Entwickelung von Staub oder schädlichen Gasen nicht vermeiden läßt. Es sind die verschiedensten Mittel zu diesem Zweck in Vorschlag gebracht worden, jedoch fehlt es dabei noch an Vollkommenheit. So harrt der wertvolle Geldpreis, der seitens einer englischen Gesellschaft für die Schaffung eines in jeder Beziehung brauchbaren Respirators (Atemschutzes) durch den Erfinder irgend einer Nation ausgesetzt worden ist, noch immer eines erfolgreichen Bewerbers.

Auf was für eigentümliche Dinge man schon verfallen ist, zeigen beispielsweise die Impfversuche an Wäscherinnen, die auf diesem Wege vor der Ansteckung durch die etwa mit Krankheitskeimen verunreinigte Wäsche geschützt werden sollen. Größere Epidemien sind unter den Industriearbeitern schon selten geworden, aber Influenza und Diphtheritis pflanzen sich doch zuweilen noch epidemieartig unter den Arbeiterfamilien fort, wenn sie einmal eingeschleppt sind. Milzbrand wird mitunter durch Lumpen, Haare, Wolle oder Felle übertragen, die sich oft in einem außerordentlich schmutzigen Zustand befinden, so daß namentlich aus den zur Herstellung von Kunstwolle bestimmten Lumpen fast die Hälfte des Gewichts an Schmutz ausgewaschen wird. Daß die Ueberfüllung der Arbeitsräume und der Arbeitshäuser zur Verbreitung der Lungenschwindsucht in Beziehung steht, ist mit Sicherheit nachgewiesen worden. Zu den Epidemien industriellen Ursprungs ist der in Deutschland freilich weniger häufige Starrkrampf zu rechnen, der in England häufig in Jutemühlenn aufgetreten ist, und zwar durch Verschleppung von Indien her, ein Beweis dafür, wie weit sich unter der Herrschaft der Industrie Krankheitskeime lebend fortpflanzen. Bei den Arbeitern, die mit Einsalzen von Fischen beschäftigt sind, stellen sich nicht selten Hautkrankheiten ein, die von Krankheiten der Fische selbst herrühren.

Eine epidemische Industriekrankheit, die leider so bekannt geworden ist, daß man über sie kein Wort zur Erklärung zu sagen braucht, ist die Wurmkrankheit der Bergarbeiter. Dann kommen noch all die Krankheiten, die durch Aufnahme mineralischer Gifte während der Fabrikarbeit erworben werden können. An der Spitze dieser Gifte stehen das Blei, der Arsenik, das Quecksilber und der Phosphor. Die Art ihrer Einwirkung ist abhängig von der Empfänglichkeit des einzelnen Arbeiters, von der Menge des Stoffs und von der Art der chemischen Verbindung, in der das Gift mit dem menschlichen Körper in Berührung kommt. So sind der weniger lösliche Bleiglanz und die kieselsauren Verbindungen des Blei weniger schädlich als das weiße oder rote Blei oder der Bleizucker. Je nach dem Grad der Vergiftung bestehen die Folgen in Lähmungserscheinungen, Krämpfen, Kolik, Nierenentzündung usw. Frauen sind dafür im allgemeinen empfänglicher als Männer, und namentlich der Unfruchtbarkeit oder Fehlgeburten ausgesetzt. Durch Arsenik werden weniger Todesfälle verursacht, als man erwarten dürfte, und es ist noch die Frage, ob die Einatmung arsenikhaltiger Dämpfe von Kohlen- oder Koksfeuern einen schädlichen Einfluß auszuüben vermag. Die Phosphorvergiftung ist seit dem Ersatz des weißen durch roten Phosphor, seit der Benutzung geschlossener Gefäße und der häufigeren Untersuchung der Zähne bei den Arbeitern selten geworden. Vielleicht aber macht die dauernde Berührung mit jenen Giften, auch wenn die eigentliche Vergiftung vermieden wird, den Arbeiter für andere Krankheiten empfänglicher. Vorläufig ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß im Fall einer größeren Epidemie, beispielsweise von Typhus, die industrielle Bevölkerung sich als weniger widerstandsfähig erweist, als die übrigen Bewohner des betreffenden Gebiets.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 304 — Mittwoch, 28. Dezember.

Steuerliches.

be **Thorn**, 27. Dezember.

Das Steuerjahr 1904 neigt sich langsam seinem Ende zu, und schon hat der Magistrat die Personenstandsaufnahme für das am 1. April beginnende neue Steuerjahr vorgenommen. Das Ergebnis derselben liegt jedoch noch nicht vor. Soweit die anderen westpreußischen Städte die Höhe ihrer bei der Personenstandsaufnahme festgestellten Bevölkerung bereits ermittelt und bekannt gegeben haben, ist ein großer Fortschritt in der Bevölkerungszunahme eigentlich nicht zu merken gewesen. Wie sich in Thorn das Ergebnis gestalten wird, ist schwer vorauszusagen. Nicht uninteressant dürfte es aber sein, einige Streiflichter auf die bisherigen Steuerleistungen westpreußischer Stadtkreise im Vergleiche mit derjenigen Thorns zu werfen. Die Stadtkreise seien deshalb herausgegriffen, weil unter den preußischen Städten in allen Provinzen die Stadtkreise vor den Landkreisen das Haupterträgnis des Einkommensteuersolls abgeben. Von den vier westpreußischen Stadtkreisen Thorn, Graudenz, Elbing und Danzig haben in dem Steuerjahr 1603/04 an Einkommensteuersoll aufgebracht:

Danzig . .	923 784 Mk.
Elbing . .	335 221 „
Thorn . .	190 304 „
Graudenz .	154 925 „

Die Höhe des Einkommensteuersolls ist demnach nicht mitbestimmend in der Reihenfolge, die nach der Einwohnerzahl aufzustellen ist.

Eine kleine Verschiebung tritt ein, wenn man die genannten Stadtkreise nach dem Betrage einreiht, der von den mitgeteilten Steuersollbeträgen auf einen Kopf der bei der letzten Personenstandsaufnahme ermittelten Einwohnerzahl entfällt. Darnach ergibt sich folgendes Bild:

Elbing . .	6,66 Mk.,
Danzig .	6,21 „
Thorn . .	5,80 „
Graudenz .	4,71 „

Nun noch einen Vergleich des Stadtkreises Thorn mit dem Landkreise. Dem Stadtkreis Thorn ist ein Steuersoll auferlegt:
im Steuerjahr 1903/04 von 190 304 Mk.,
„ „ 1904/05 „ 194 334 „
dem Landkreis Thorn:
im Steuerjahr 1903/04 von 90 054 Mk.,
„ „ 1904/05 „ 92 689 „

Die Steuerleistung des Stadtkreises Thorn ist also über doppelt so hoch, als diejenige des Landkreises Thorn. Trotzdem besitzt der Stadtkreis weder eine physische, noch eine nichtphysische Person (unter nichtphysische Personen sind Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften, eingetragene Genossenschaften usw. zu verstehen) mit einem Einkommen von über 100 000 Mk. Der Landkreis besitzt eine nichtphysische Person, deren Einkommen über 100 000 Mk. hinausgeht.

Winter im Hochwalde.*)

Das Blühen des klingenden Lenzes liebt der Urgermane, aber wohler fühlt er sich mitten im weiten, kräftigen Winter. Es ist eine stille, ernste, vom Himmel gefallene Welt — das kühle, starre, nordische Nifelheim. Die gedehnten Auen und Wiesen, so mannigfaltig durchzogen sonst von zarten Gewächsen, von Bächlein, Steigen und Steintrümmern sind eins und gleich, darüberhin liegt der hohe Schnee in seinen sanften Wellungen. Und die knorrigen Arme der nordischen Bäume, der Tannen, Lärchen und Kiefern, die sich sonst weithin ausgestreckt hatten, wie zum Segen über das Erdreich, deren Triebe und Zweige alljährlich im jugendlichen Schwunge des Lenzes von neuem himmelan strebten, um erhaben zu werden, wie die Wipfel ihrer Stämme, sie beugen sich tief unter den Lasten. Anfangs spielte das Gezweige mit den zart und leicht wie Blütenstaub niederwehenden Flocken, und es freute sich, daß die fliegenden Einwanderer von oben sich auf ihr Genadel setzten, wie es sonst die Schmetterlinge getan hatten, die weißen und die bunten, in sonnigen Tagen. Und sachte wiegen die Zweige ihre Gäste, zu denen, weil es ihnen auf lustiger Schaukel ja so gut ging, sich immer noch neue gesellten, sich allmählich fester aus Genadel klammernd, ein weiches Nest bauten, sich bauend verbanden mit anderen Zweigen, sich sachte, anmutig wie Kissen und schwer wie Sand hinlegten, und das Astwerk, das starre, tief niederwärts drückten. Und so stehen die Bäume nun da, mit weißen Banden gefesselt, aber trotzig, wie die Söhne des nordischen Waldes in ihrer ganzen Stolzheit, und tun, als ob sie den schweren Hermelinmantel freiwillig trügen auf ihren Schultern; er wärmt, das fühlen sie, ja doch die Glieder und verleiht ein ehrwürdiges Aussehen.

Auf ein ehrwürdiges Aussehen halten sie was, die genadelten Stämme. Die genadelten sind es, während jene dort am Wiesenraine die geadelten heißen. Das ist der wamstige Ahornbaum und der weibisch glatte und flatterhafte Buchenstamm und die sich wie ein Pfauenrad bauschende Eiche, welche deutschen Boden überall gepachtet zu haben glaubt. In die slavischen Wälder gehört sie hinein, wo sich der Bär und der Eber umtreibt. Zu den Schweinen der Pusten hinab — deutscher Erde Kind, der Alpen Felsenburg entstammend, sind wir, die die Tannen. Wohin die Esche dort am Angerrande zuständig sei, müßte sich erst weisen, über diesen Baum sagt man nicht gern, was man weiß, geht doch die Mär heute noch um vom Welschenbaum und wie aus dem Moder des hohlen Stammes, Holzwürmern gleich, die Menschenbrut gekrochen sei. — Zur Sommerzeit allerdings, da geben sie es bunt, die geadelten mit dem geschlachten Holze flattern mit grünem Gefieder, stecken ihre Federn auf, und im Herbst, wo es dem Walde geziemt, sich zu bereiten auf die heilige Wintersruh, prangt der Laubbaum freventlich noch in schreiendem Rot und flunkert voll Uebermut mit Goldfarbenschein. Der Prahler! Aber das ist sein Letztes. Der erste Atemzug des Winters bläßt die ganze Herrlichkeit weg. Wie närrisch flattern und wirbeln die entheimten dürren Blätter auf dem Boden herum, bis der Schnee sie verhüllt. Und durch das armselige Gerippe dieser Edelbäume tanzen höhnisch die Flocken und wollen nichts zu tun haben mit den kahlen, knochigen Armen. Und sitzt wie ein müder Spatz auch einmal eine auf, sie fliegt doch bald wieder davon. Armsünderlich stehen sie, und da zeigt es sich, wie unbeholfen und fremd sie sind im deutschen Walde. Ja freilich, solchen Schluckern gegenüber tut sich die Tanne im weißen Hermelin auf ihr ehrwürdig' Aussehen doppelt viel zu Gute! Obzwar es ihr noch besser stünde, wenn sie groß wäre und demütig zugleich.

Viele vom Sturm gebrochene Stämme liegen unter dem Schnee und strecken völlig gespensterhaft einzelne Äste heraus, wie man sagt, daß manchmal aus dem Grabe der Erschlagenen eine drohende Hand wächst. Daneben steht der Strunk und hat eine Schneemütze über seine Splitter gedrückt. Dort wölbt sich ein rundes Hügelchen, ein Küppelchen auf. Darunter ein junges, ein kleiner Tannling, träumend die ferne Zeit, da mitten im Winter die jungen Tannlinge auferstehen werden aus dem Schnee, um kindlichen Augen und Herzen zur Lust in einer Flammenkrone zu strahlen. Denn eine Zeit wird sein dereinst in deutschen Landen, in welcher die Lichter, die von Bergen und aus Waldschluchten nächtig der Kirche zueilen, um des lieben Herrn Christi Geburt zu feiern, herbeiflimmern und sich versammeln werden — wie im Frühling die aus sonnigen Strichen kommende Vögleinschar — um den grünen Wipfel, der im Heime des Menschen steht.

Um die Quelle, die im Sommer lebendig sprudelte aus moosigem Gestein, haben die Flocken kunstvoll sinnig, wie Bienen Zellen bauen, ein Gewölbe gemauert, ein Brunnenhaus, unter welchem, von grüner Kresse noch umkränzt, kaum hörbar das Wässerlein murmelt.

Und so legt sich das endlose Schneetuch hin über Auen und Wälder, und die Tannen stehen in ungezählten, weißen, schwarzgesprenkelten Zacken und Spitzen empor, wie ein ungeheurer Dom der Goten.

In den Tälern ruht das Grau des Nebels, aber hehr über den Höhen leuchtet das weite Rund des Felsengebirges; nicht die Wände leuchten jetzt, sondern die Schneefelder, die sich heute noch an steilsten Hängen halten, morgen aber, von Odins Atemzug gelöst, donnernd in den Abgrund fahren.

„Des Winters Leichentuch", dieses Wort haben danklose und gedankenlose Menschen gemacht. Hätte es denn Keiner noch empfunden, wie erquickend, belebend, versöhnend und aufmunternd der Gang über eine Winterlandschaft ist?

*) Aus Peter Rosegger. Der Gottsucher. Leipzig, L. Staackmann.

AUS ALLER WELT

* Humoristika aus einer kleinen Garnison. Ein ebenso abgefeimter wie humorvoller Offiziersbursche hat soeben das Saarburger Kriegsgericht beschäftigt und belustigt. Der in Frage stehende Vaterlandsverteidiger war zu einem Rittmeister der 15. Ulanen als Bursche kommandiert. Seine Führung war jedoch nicht über jeder Kritik erhaben, und so wurden dem Burschen eines Tages drei Tage Mittelarrest verabfolgt. Der Bursche verabschiedete sich, um den Erholungsurlaub bei „Vater Philipp" anzutreten. Als drei Tage um waren, erwartete der Rittmeister vergeblich die Rückkehr des Burschen, 4, 5 Tage vergingen — er kehrte nicht wieder. Eine Nachfrage ergab, daß der Bursche die drei Tage garnicht abgebrummt hatte, sondern fahnenflüchtig war. — Der Deserteur, im Badischen beheimatet, war dorthin gereist, hatte seinen Eltern eine Abschiedsvisite gemacht und war dann nach der Schweiz entwichen. — — — Monde vergingen, der Sommer ging ins Land und die Manöver kamen heran. Unser Rittmeister rückte aus. An den Burschen dachte niemand mehr. Diesen aber zog es zurück in die „kleine Garnison", und während diese zur Manöverzeit sturmfrei war, kehrte er in der Wohnung seines Rittmeisters ein und räumte hier in der unverschämtesten Weise unter den Keller- und Küchenvorräten auf. Nach einigen Tagen des schönsten Schlaraffenlebens nahte die Abschiedsstunde aus der rittmeisterlichen Wohnung. Ehe das Regiment wieder ins „Städtchen" einrückte, verschwand der Bursche von der Bildfläche. — Man kann sich denken, was für Augen der heimkehrende Rittmeister machte, als er des Durcheinanders in seiner Wohnung ansichtig wurde. Die Sektflaschen standen in Paradeaufstellung auf dem Tisch, allerdings geleert, die letzte Zigarre war den Weg alles Fleisches gegangen. Ein Zettel mit nachstehendem Inhalt, der auf dem Kamin lag, brachte jede gewünschte Aufklärung. Der Brief lautete:

„Geehrter Herr Rittmeister!

Ich habe die Wohnung in Ihrer Abwesenheit in Ordnung gehalten. Wie Sie sehen werden, habe ich dem Wein und den Zigarren tüchtig zugesprochen. Der Sekt war vorzüglich; er schäumt und knallt kolossal. Sie werden gut tun und bestellen von dieser Marke wieder. Die Zigarren aus Bremen scheinen besser zu schmecken als die aus Hamburg. Das ist jedoch Geschmacksache. Jetzt gehe ich zum Vater Philipp!"

Der Brief sagte die reine Wahrheit. Der Bursche hatte sich tatsächlich seinem Truppenteil gestellt und wollte die Gesamtstrafe, die seiner harrte, abbrummen. Das Kriegsgericht verhängte über den originellen Kauz sechs Monate Gefängnis und versetzte ihn in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Standesamt Thorn

Vom 18. bis einschließlich 24. Dezember 1904 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Feldwebel im Infanterie-Regiments Nr. 176 Albert Kaehler. 2. Unehel. Tochter. 3. Tochter dem Arbeiter Johann Lugiewicz. 4. Sohn dem Maurer Gustav Bloch. 5. Sohn dem Arbeiter Max Stuczke. 6. Tochter dem Händler Bezmerowski. 7. Sohn dem Kriegserichts-Sekreätär Robert Boettcher. 8.Tochter dem Bierfahrer fahrer Franz Thymian.

b) als gestorben: 1. Leonhard Kluth $1^{1}/_{12}$ Jahr. 2. Schneidermeister-Witwe Dorothea Witkowski geb. Wachholz $65^{1}/_{3}$ Jahre. 3. Arbeiter Valentin Rutkowski $94^{5}/_{12}$ Jahre. 4. Arbeiter Karl Müller $43^{11}/_{12}$ Jahre. 5. Eisenbahn-Bauinspektor Friedrich Müller $47^{11}/_{12}$ Jahre. 6. Eisenbahn-Rangiermeister-Frau Susanna Lamparczyk geb. Kuminski $55^{5}/_{6}$ Jahre. 7. Kanonier im Fuß-Art.-Regt. N. 11 Leo Radowski $21^{2}/_{3}$ Jahre. 8. Arbeiter-Witwe Anna Blaschke geb. Gurski 70 Jahre. 9. Witwe Rosalie Wojciechowski geb. Paul $70^{1}/_{3}$ Jahre. 10 Arbeiter Andreas Wisniewski 74 Jahre. 11. Arbeiter-Witwe Mathilde Wernick geb. Deckert $80^{11}/_{12}$ Jahre. 12. Gastwirts-Witwe Josepha Droese geb. Handel $75^{11}/_{12}$ Jahre. 13. Kantinenwirt Ernst Streich aus Stewken $50^{5}/_{6}$ Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Eisenbahnarbeiter Karl Brix mit Anastasia Makowski, beide hier. 2. Oberkellner Ernst Jedike mit Emilie Krause, beide bier. 3. Klempnergehilfe Emil Maraczek mit Luise Ringo, beide Duisburg. 4. Arbeiter Joseph Mlynkowiak mit Pauline Adamczak, beide Neu-Widzim. 5. Kutscher Johann Lipinski mit Anna Pick, beide Neutuchel. 6. Arbeiter August Sawiczewski mit Pauline Kladczinski, beide Sehlen. 7. Schlossergeselle August Kwasniewski mit Ludwika Luckau, beide Osterode (Ostpr.).

d) als ehelich verbundeu sind: 1. Gärtner Gustav Meding-Michelau mit Minna Kramp-Annaberg. 2. Kaufmann Alfred Michel-Culmsee mit Recha Cohn, hier. 3. Oberpostschaffner August Rechenberg, hier mit Marie Dambrowski-Danzig. 4. Arbeiter Johann Fischer mit Marianna Telke, beide hier. 5. Lokomotivführer Gustav Bührendt, hier mit Witwe Antonie Gruczkun geborene Gollnick-Groß Falkenau.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 24. Dezember.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 726–777 Gr. 161–$170^{1}/_{2}$ Mk. bez.
inländisch bunt 756–777 Gr. 167–$168^{1}/_{2}$ Mk.bez.
inländisch rot 734–777 Gr. 164–167 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732 bis 750 Gr., $129^{1}/_{2}$ Mk. bez.

Gerste: inländisch große 674–720 Gr. 137–148 Mk. bez

Erbsen: inländische weiße 133 Mk. bez., inländisch Viktoria 160 Mk. bez.

Hafer: inländischer 130 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 8,75–9,60 Mk. bez., Roggen- 9,40–9,50 Mk. bez.

Bromberg, 24. Dezember. Weizen 160–170 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120–130 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130–140 Mk., Brauware 140–145 Mk. — Erbsen: Futteware 133 bis 140 Mk., Kochware 160–170. – Hafer: 120 bis 132 Mk.

Magdeburg, 24. Dezember. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 14,00–14,30. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 11,80 - 12,10. Stimm.: Stetig. Brotraffin. I o. F. 24,25. –,– Kristallzucker I mit Sack 23,95–24,20. Gemischte Raffinade mit Sack 23,95–24,20. Gem. Melis mit Sack 23,45–23,70 Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per November –,– Gd., –,– Br., –,– bez., per Dezember 28,30 Gd., 28,60 Br., –,– bez., per Januar 28,60 Gd.. 28,65 Br., –,– bez., per Februar 28,75 Gd. 28,90, Br., per Mai 29,15 Gd., 29,20 Br., –,– bez., per August 29,45 Gd., 29,50 Br., –,– bez. Ruhig.

Hamburg, 24. Dezember. Kaffee und Zuckermarkt geschlossen.

Köln, 23. Dezember. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,50. — Trübe.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Chausseegelderhebung auf der der Stadt Thorn gehörigen Bromberger Chaussee auf 3 Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1905 bis dahin 1908, eventl. auch auf ein Jahr, haben wir einen Bietungstermin auf

Dienstag, d. 17. Januar 1905, mittags 12 Uhr,

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers — Rathaus 1 Treppe — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen und der neu festgesetzte Tarif, von welchen gegen 50 Pfg. Schreibgebühren Abschriften erteilt werden, liegen in unserem Bureau 1 zur Einsicht aus.

Die Bietungskaution beträgt 600 Mark und ist vor dem Termine in unserer Kämmereikasse zu hinterlegen

Thorn, den 16. Dezember 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Gebühren der Hebeammen** für eine **im Bereiche der städtischen Armenpflege** gehobene Geburt, welche aus dem Fond der städtischen Armenverwaltung gezahlt werden, sind durch Gemeindebeschluß vom 15./27. März 1889 für jeden **normal verlaufenden** Fall auf 4 Mk. festgesetzt, während in **schwierigeren** Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren Gemeindeärzte durch das Armendirektorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird. Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines von ihnen zu führenden Tagebuchs mehr als 20, doch weniger als 30 Armen-Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben, eine **Prämie** von 10 Mark und denjenigen, welche 30 oder mehr derartige Geburten in Jahresfrist besorgt haben, eine Prämie von 20 Mark aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solcher Geburtsfälle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Karbolsäure ist von ihnen pflichtmäßig, und nach Anweisung der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags-Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 2. Dezember 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung der städtischen Volksbibliothek während des Winterhalbjahres:

1. **Hauptanstalt mit Lesezimmer** in der **Gerstenstr.**, Mittelschule,
   Bücher-Entnahme: **Mittwoch**, Nachmittag von 6 bis 7 Uhr,
   Lesezeit: Mittwoch Abend von 7 bis 9 Uhr,
   Bücher-Entnahme: **Sonntag** Vormittag von $11^1/_2$ bis $12^1/_2$ Uhr,
   Lesezeit: Sonntag Nachmittag von 5 bis 7 Uhr,
2. Zweiganstalten
   a. in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinderbewahranstalt,
   b. in der Culmer Vorstadt, Kleinkinderbewahranstalt.
   Bücher-Entnahme wochentäglich von 8 bis 11 Uhr Vormittags, 2 bis 5 Uhr Nachmittags.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücher-Leihe beträgt 50 Pfennig vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.

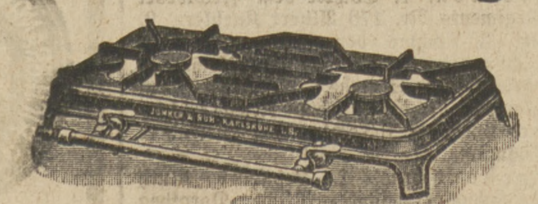
Mitglieder des Handwerker-Vereins stiftungsgemäß beitragsfrei.

Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.

Thorn, den 24. Oktober 1904.

Das Kuratorium der städt. Volksbibliothek.

Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.